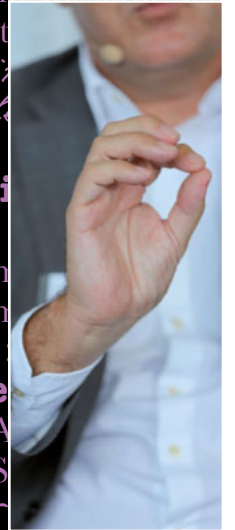


# Kultur

„In den Beratungen des Rundtisches wurde als Lösungsansatz für die Erhaltung des Kunstbestandes der Portigon-Museum Nordrhein-Westfalen eine Veräußerung herbeigeführt, die Kunstwerke aus dem Bestand der Portigon-Museum erwerben und sie geeigneten Museen in Nordrhein-Westfalen zur öffentlichen Präsentation zufügen sollte.“ „Der Geist ist nicht möglich.“ „Landesregierung einem Vorstandsvorsitzenden der Akademie der Künste.“ „Bisher hat international kein Thema aus Nordrhein-Westfalen die Beachtung gefunden wie der Verkauf der Warhols und die Diskussion um die Kunst.“ „Kann man einen so massiven Imageverlust überhaupt wieder einholen?“ „Ich habe ein wertvolles Kunstwerk. Wenn ich das jetzt veräußere, dann könnte ich z.B. mein Schwimmbad bauen.“ „Sache ist ja die: Man verkauft ein Kunstwerk einmal, dann ist es weg, und man hat eine einmalige Sache. Man kann kein strukturelles Defizit beheben.“ „Kunstbesitz verpflichtet!“ „Wie gehen wir damit um? Es wird nicht alles über unselbständige Stiftungen gelöst werden können.“ „Kunst nicht ständig aufkaufen.“ „Die Frage ist halt, ob der Verkauf tatsächlich zulässig war: Aber wenn diese beiden Warhols nicht mehr da sind? Haben wir genügend Warhols in NRW? Sollen jetzt gehören diese Bilder einem Unternehmen WestSpiel, das Glücksspiel betreibt, das noch auch dann solche Spekulationsgewinne machen. Was ist denn dagegen zu sagen?“ „Wir gehen bei diesen Angelegenheiten Stück für Stück, Kunstgegenstand für Kunstgegenstand, durchgehen und ganz langsam sagen: Das geht, das kann man verkaufen, und das geht nicht!“ „Man kann mit Kunst heute Spekulationen in ungeahnter Höhe erwirtschaften. Deshalb übt der Kunstmarkt diese Anziehungskraft auf solche Leute aus, die viel Geld haben, investieren, und noch mehr Geld haben wollen.“ „Seit diese Explosionszunahme des Kunstmarktes stattgefunden hat, wird ein eigentlich sehr alter Konflikt in unserer Gesellschaft diskutiert: Schwimmbad oder Kunst, Theater oder Kita?“ „Demokratie hat keine Ästhetik. Müssen Sie das auch nicht entwickeln, nicht erst seit vorgestern.“ „Diese Idee von Blockbuster-Kunst, die wir auch begonnen über neoli-



## Achter Kulturpolitischer Dialog „Kunstbesitz verpflichtet!?“



Lebensbildung

„Kunstwerk zu kaufen oder zu verkaufen ist etwas radikal anderes als einen VW.“ „Ich finde es eigentlich ganz gut, wenn Werke teuer sind.“ „Wir beurteilen Dinge nicht nur intellektuell, sondern eben auch nach ihrem materiellem Wert.“ „Also diese private Aneignung von Kunstwerken, die Sammlung wächst, dann schmeißt man sie sozusagen der öffentlichen Hand hin und sagt: Bitte baue mir ein Museum dafür!“ „Wenn wir den Portigon Vorstand und den Aufsichtsrat betrachten, handeln sie so, wie sie verpflichtet sind, nämlich

Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport  
des Landes Nordrhein-Westfalen

„In den Beratungen des Runden Tisches wurde als Lösungsansatz für die Erhaltung des Kunstbestandes der Portigon AG erwerben und sie geeigneten Museen in Nordrhein-Westfalen zur öffentlichen Präsentation zur Verfügung stellen

# Achter Kulturpolitischer Dialog – zur Situation der Künste in NRW

## Düsseldorf, 15. August 2015

### „Kunstbesitz verpflichtet!“

- mit UTE SCHÄFER, Kulturministerin des Landes Nordrhein-Westfalen
- und den Diskutanten MICHAEL BREUER, Präsident des Rheinischen Sparkassen- und Giroverbandes  
DR. BRIGITTE FRANZEN, Museumsleiterin  
Leiterin der Peter und Irene Ludwig Stiftung  
GEORG SEESLEN, Autor, Feuilletonist, Cineast und Filmkritiker  
Mitglied der Akademie der Künste  
ROBERT VAN DEN VALENTYN, Kunsthistoriker  
Geschäftsführung Auktionshaus Van Ham
- Moderation DR. CHRISTIANE HOFFMANS, Autorin, Kulturredakteurin  
PROF. DR. OLIVER SCHEYTT, Geschäftsführer KULTUREXPERTEN Dr. Scheytt GmbH,  
Präsident der Kulturpolitischen Gesellschaft



# Achter Kultur

- 3 **Kunstbesitz verpflichtet!?**  
Vier Köpfe aus Kultur und Wirtschaft diskutieren untereinander und mit Ministerin Ute Schäfer über die Entwicklung des Kunstmarktes – moderiert von Christiane Hoffmans und Oliver Scheytt
- 4 **Achter Kulturpolitischer Dialog**  
Themen und Menschen in der Übersicht
- 6 **Kunstbesitz verpflichtet!?**  
Fragestellung und Hinwendung zum Thema der achten Dialogveranstaltung
- 8 **Begrüßung durch Oliver Scheytt**
- 9 **Interview mit Kulturministerin Ute Schäfer**  
von Christiane Hoffmans  
Ich habe im Zusammenhang mit Portigon viel über Gesellschaftsrecht gelernt und festgestellt, dass man nur Dinge regeln kann, auf die man auch tatsächlich Einfluss hat. Das Land kann aber nicht ständig aufkaufen.

- 10 **Dialogrunde mit Robert van den Valentyn**  
Es ist völlig unverständlich, dass die Warhol Bilder nicht in Deutschland verkauft worden sind.

#### **Dr. Brigitte Franzen**

Proteste der Kunst- und Museumsszene können etwas bewirken!

#### **Michael Breuer**

Es gibt keine einfache Antwort: Wir müssen bei Portigon Kunstgegenstand für Kunstgegenstand durchgehen und individuell entscheiden, was verkauft werden kann.

#### **Georg SeeBlen**

In dem Maße, wie der Kunstmarkt an Bedeutung gewonnen hat, hat die Kunst selber an Bedeutung verloren.

*zu sagen: Hören Sie mal, das Werk können Sie jetzt gerade nicht verkaufen, das geben Sie dem Land!*  
**funden wie der Verkauf der Warhols und die Diskussion um die Portigon-Kunst.** "Kann man



# politischer Dialog

## 30 Publikumsdiskussion mit Kulturministerin Ute Schäfer und allen Expertinnen und Experten

### Beelitz

Was für Regularien soll es geben?

### Landmann

Für öffentliche Einrichtungen, die der Sammlung und Pflege von Kunst gewidmet sind, gibt es einen ungeschriebenen Kodex.

### Serrer

Kunstwerke von öffentlichem Interesse müssen für alle interessierten Bürgerinnen und Bürger zugänglich sein.

### Welzel

Die Fragen, die wir heute diskutieren, müssen in der Bildung verankert werden.

### Ackermann

Diese Diskussion ist nur in Europa möglich. Das ist positiv!

### Arnhold

Deutschland muss – wie andere Nationen auch – festlegen, was national wertvoller Kulturbesitz ist.

### Jung

NRW übernimmt gerade eine Pilotfunktion in der Debatte um Kulturgutschutz.

### Finckh

Aus deutschen Museen sollte grundsätzlich nichts verkauft werden dürfen!

## 42 Final

Dialog nach dem Dialog

**„Bisher hat international kein Thema aus Nordrhein-Westfalen eine derartige Beachtung ge-**  
*einen so massiven Imageverlust überhaupt wieder einholen?“* „Ich habe doch da noch so ein wertvolles Kunst



werk. Wenn ich das jetzt veräußere, dann könnte ich z.B. mein Schwimmbad retten ... Aber die Sache ist ja die: Man Defizit beheben.“ „Kunstbesitz verpflichtet!“ „Wie gehen wir mit unserer Kunst um? Es wird nicht alles

## „Kunstbesitz verpflichtet!“

Kunst ist wertvoll. Sie war und ist stets öffentliches Gut und kommerzielle Ware. Während die öffentliche Hand vor allem in und mit Museen Kunst auf Basis eines öffentlichen Auftrages fördert, sammelt, bewahrt und präsentiert, ist Kunst im Wirtschaftskreislauf ein mittlerweile immer begehrteres Tauschobjekt. Einzelne Werke erzielen dabei schwindelerregende Preise. So wundert nicht, dass Kunst längst nicht nur Gegenstand von Spekulationen, sondern auch von raffinierten Fälschungen ist.

Inmitten dieser Entwicklungen bewegen sich realisierte und geplante Kunstverkäufe von öffentlichen Unternehmen, wie etwa Westspiel, WestLB/Portigon oder WDR. Die Debatte dazu ist komplex und hat inzwischen bundesweite Relevanz. Der 8. Kulturpolitische Dialog ist daher der brisanten Thematik der Kunstverkäufe gewidmet, beleuchtet Hintergründe und Zusammenhänge.

Welche Gründe sind ausschlaggebend dafür, dass in Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus über dieses Thema so kontrovers diskutiert wird? Was kann eine kulturpolitische Initiative wie der Runde Tisch leisten? Was ein novelliertes Kulturgutschutzgesetz? Und wie blicken andere Kunstsparten auf die Auseinandersetzung? Dies sind die Leitfragen, die im Mittelpunkt des Kulturpolitischen Dialogs stehen werden.

verkauft ein Kunstwerk einmal, dann ist es weg, und man hat eine einmalige Einnahme und kann kein strukturelles **über unselbständige Stiftungen gelöst werden können. Das Land kann nicht ständig aufkaufen.**“



## **Prof. Dr. Oliver Scheytt**

Geschäftsführer KULTUREXPERTEN  
Dr. Scheytt GmbH, Präsident der  
Kulturpolitischen Gesellschaft

# In den Beratungen des Runden T für die Erhaltung des Kunstbesta Nordrhein-Westfalen die Gründun

SCHEYTT: Meine Damen und Herren, im November letzten Jahres wurde bekannt, dass die landeseigene Spielbank Westspiel zwei Werke von Andy Warhol für ungefähr 151 Millionen Euro in New York versteigern ließ. Seitdem haben sich die Ereignisse überschlagen: Im Januar kündigte auch die WestLB-Nachfolgerin Portigon an, rund 400 Werke aus ihrer eigenen Kunstsammlung veräußern zu wollen, darunter Arbeiten von Joseph Beuys, Otto Piene und August Macke, aber auch die Stradivari „Lady Inchiquin“, die dem Violinisten Frank Peter Zimmermann zur Verfügung gestellt worden war. Die Ereignisse und Diskussionen warfen auch viele kulturpolitische Fragen auf: Darf man diese Kunst einfach verkaufen – vor allem ins Ausland? Gehen damit wichtige kulturelle Werke für NRW und Deutschland verloren? Wann greift das Kulturgutschutzgesetz und wie umfassend sind diese Maßnahmen? Oder herrscht in privaten Unternehmensformen einfach das Marktgesetz von Angebot und Nachfrage? Welche Aufgaben und Pflichten hat in so einem Fall die Landesregierung? Ich freue

mich auf eine spannende Diskussion mit unseren Diskutanten, die wir Ihnen gleich der Reihe nach vorstellen werden. Wir beginnen mit einem Interview mit der Ministerin.

„In den Beratungen des Runden Tisches wurde als Lösungsansatz für die Erhaltung des Kunstbestandes der Portigon AG erwerben und sie geeigneten Museen in Nordrhein-Westfalen zur öffentlichen Präsentation zur Verfügung stellen



## isches wurde als Lösungsansatz ndes der Portigon AG für g einer Stiftung erarbeitet.

HOFFMANS: 151 Millionen Dollar hat die Versteigerung bei Christie's in New York erbracht. Alle haben sich die Frage gestellt: Warum konnten oder warum wollten Sie die Versteigerung nach der massiven Kritik aus der Kunstszene nicht stoppen?

SCHÄFER: Um der Wahrheit die Ehre zu geben, ich konnte diese Versteigerung nicht mehr stoppen. Als ich erfuhr, dass es um den Verkauf der Bilder ging, waren die Warhols schon in den USA angekommen. Für diese Bilder war eine Ausfuhrgenehmigung beantragt worden – und zwar sollten sie zu Ausstellungszwecken ausgeführt werden. Ein anderer Zweck hätte den Vorgang aber auch nicht verhindern können, weil man aus juristischen Gründen auch „zu Verkaufszwecken“ hätte schreiben können. Es handelt sich um eine formale Zollbestimmung. Das war eine ganz schwierige Situation. Ich konnte jedenfalls nichts mehr tun, denn zum einen waren die Bilder weg, und zum anderen muss man auch ganz ehrlich sagen, dass Nordrhein-Westfalen zu dem damaligen Zeitpunkt wenig Erfahrungen im Umgang mit dem Kulturgut-

schutzgesetz hatte. Man braucht eine Sachverständigenkommission, um das Gesetz anzuwenden. Diese Kommission musste neu berufen werden. Das Verfahren habe ich dann umgehend eingeleitet. Im Kulturausschuss habe ich danach angekündigt, dass ich einen Runden Tisch über den Umgang mit Kunst im Landesbesitz einberufen werde.

HOFFMANS: Sie sagten, Sie konnten den Verkauf nicht mehr rückgängig machen. Nun sitzen ja in den Gremien von WestSpiel Landespolitiker. Da stellt sich die Frage, warum Sie von den Kollegen und Kolleginnen nicht informiert wurden? Kleiner Dienstweg.

SCHÄFER: Die Frage müssen Sie jetzt an die Kollegen richten. Auch ich will nichts beschönigen, ich habe es einfach zu spät erfahren. Das ist so. Und jetzt noch einmal zu den Gremien: Sie können sich nicht vorstellen, wie viel ich gelernt habe über unterschiedliche Gremien, mit welchen gesellschaftsrechtlichen Dingen ich mich im Anschluss auch auseinandergesetzt habe. Die WestSpiel ist zum Beispiel ganz anders im Verhältnis zum



AG für Nordrhein-Westfalen die Gründung einer Stiftung erarbeitet, die Kunstwerke aus dem Bestand der Portigon soll.“ „Deswegen ist es nicht möglich als Landesregierung einem Vorstandsvorsitzenden einer Aktiengesellschaft



**Dr. Christiane Hoffmans**

Autorin, Kulturredakteurin

## Bisher hat international kein The eine derartige Beachtung gefunden und die Diskussion um die Portig

Land aufgestellt als die Portigon AG, was den Status des Gesellschaftsrechtes angeht und auch unsere Einflussmöglichkeiten.

HOFFMANS: Da sind wir nämlich schon genau bei Portigon: Kaum hatte sich West-Spiel beruhigt, ging es mit Portigon los. Das hat Sie sich sicherlich auch die eine oder andere schlaflose Nacht gekostet, oder?

SCHÄFER: Nein, eine schlaflose Nacht kostet mich eigentlich in der Regel wenig. Aber es hat mich viel, viel Arbeit gekostet. Das hat die Kulturabteilung und mich sehr intensiv beschäftigt. Herr Dr. Arnhold nickt, Frau Dr. Ackermann nickt, die haben wir dann auch umgehend mit in das Verfahren eingebunden. Als klar war, dass diese Geschichte jetzt auch auf uns zukommen würde, waren wir in der Kulturpolitik schon weiter, hatten bereits eine Sachverständigenkommission eingerichtet, die man braucht, um den ganzen Prozess des Kul-

turgutschutzgesetzes in Gang zu setzen. Im ersten Schritt haben wir uns natürlich sofort die Listen von allen Werken im Landesbesitz besorgt und geprüft. Denn das Gesetz wird so angewendet: Man braucht eine kulturfachliche Einschätzung. Die haben wir für acht Werke und drei Instrumente bekommen – nach erster Durchsicht. Anschließend haben wir den Sachverständigenausschuss zusammengerufen und in dem Moment greift das Kulturgutschutzgesetz. Der nächste Schritt war die Liste noch einmal zu scannen, sodass jetzt noch weitere 60 Werke identifiziert wurden, die ebenfalls begutachtet worden sind. Und jetzt wird entschieden, welche wiederum dem Sachverständigenausschuss vorgestellt werden, damit dann das weitere Procedere laufen kann. Aber im Moment sind eben Verkäufe aus Deutschland gestoppt, mit einer Einschränkung bei Portigon: Portigon hat zwei weitere Geschäftsstellen, eine in London und eine in New York, das muss man in dem Kontext noch mit-

*24 sagen: Hören Sie mal, das Werk können Sie jetzt gerade nicht verkaufen, das geben Sie dem Land!*<sup>19</sup>  
**funden wie der Verkauf der Warhols und die Diskussion um die Portigon-Kunst.** "Kann man

## ma aus Nordrhein-Westfalen en wie der Verkauf der Warhols on-Kunst.



berücksichtigen. In den Beratungen des Runden Tisches wurde als Lösungsansatz für die Erhaltung des Kunstbestandes der Portigon AG für Nordrhein-Westfalen die Gründung einer Stiftung erarbeitet, die Kunstwerke aus dem Bestand der Portigon AG erwerben und sie geeigneten Museen in Nordrhein-Westfalen zur öffentlichen Präsentation zur Verfügung stellen soll.

HOFFMANS: Aber man merkt natürlich auch an Ihren Ausführungen, wie viel Kraft dies gekostet hat und wie viel Widerstand Sie in der Landesregierung gehabt haben. Das fanden alle, die sich mit dem Procédere beschäftigt haben, doch verwunderlich: Dass bei einem so wichtigen Thema aus der Kultur jemand wie Finanzminister Norbert Walter-Borjans komplett mauert und letztendlich auch den Hut auf hat.

SCHÄFER: Das kann ich so jetzt nicht im Raum stehen lassen: Ich habe eben das Gesellschaftsrecht erwähnt, die Portigon AG ist eine Aktiengesellschaft. Und in einer

Aktiengesellschaft hat der Vorstandsvorsitzende eine große Verantwortung für die Gesellschaft. Wenn er die nicht nachweisbar verantwortlich wahrnimmt, macht er sich strafbar. Da kann auch ein Finanzminister ihm nicht vorschreiben, was er zu tun oder zu lassen hat, sondern er entscheidet ganz allein, was er finanziell für richtig hält und was er verantwortet. Deswegen ist es nicht möglich als Landesregierung einem Vorstandsvorsitzenden einer Aktiengesellschaft zu sagen: Hören Sie mal, das Werk können Sie jetzt gerade nicht verkaufen, das geben Sie dem Land! Das wäre ein u.U. strafrechtlicher Tatbestand. Wie gesagt, das ist anders als bei WestSpiel. Ich habe mich nicht mit der Landesregierung intensiv auseinandersetzen müssen, sondern im Grunde tatsächlich mit der Portigon AG als Gegenüber. Das war eine schwierige Auseinandersetzung. Aber: Wir sind ja zu einer Lösung gekommen, auch wenn sie vielleicht nicht allen gefällt. Ich bin damit sehr zufrieden!

HOFFMANS: Es wurde gerade auch im Zusammenhang mit WestSpiel häufig bemängelt, dass Sie sehr spät öffentlich Stellung bezogen haben. Haben Sie die Fäden im Hintergrund gezogen oder haben Sie gedacht, das säße sich vielleicht aus?

SCHÄFER: Letzteres habe ich überhaupt nicht gedacht! Ich wusste, was da auf uns zukommt, das habe ich auch intern immer gesagt: Da wird eine Welle auf uns zulaufen, das ahnt noch keiner. Bisher hat international kein Thema aus Nordrhein-Westfalen eine derartige Beachtung gefunden wie der Verkauf der Warhols und die Diskussion um die Portigon-Kunst. Mir hat sogar jemand neulich berichtet, er habe in einer indischen Tageszeitung meinen Namen in diesem Zusammenhang gelesen. Aber Sie fragten ja, was ich nach außen getan oder nicht getan habe. Ich wollte auf keinen Fall einfach abwarten, sondern wir haben intensiv hinter den Kulissen gearbeitet. Ich habe mir sehr genau überlegt, wann ich mich öffentlich

**„Bisher hat international kein Thema aus Nordrhein-Westfalen eine derartige Beachtung ge-**  
*einen so massiven Imageverlust überhaupt wieder einholen?“* „Ich habe doch da noch so ein wertvolles Kunst-



äußere. Und solange es die Portigon anging, die als Aktiengesellschaft in der Zuständigkeit des Finanzministers liegt, musste ich den Finanzminister erst einmal als Ansprechpartner nennen. Aber als dann Herr Dr. Franzmeyer ein Interview gegeben hat und sagte, er könnte sich gut vorstellen, dass man die Werke der Portigon erst einmal zwei Jahre in Museen ausstellt, damit sie dann eine Wertsteigerung erfahren und sich dann teurer verkaufen lassen, habe ich mich eingemischt. Ich lasse mir nicht von einem Vorstandsvorsitzenden vorschreiben, wie unsere Museen womöglich noch zu einer Wertsteigerung beim Verkauf von Kunstwerken beitragen! Ich habe das öffentlich gesagt, und deutlich gemacht, dass es so nicht geht. Aber wer mich kennt, weiß, dass es mir wichtig ist, Lösungen zu finden, und die Dinge wieder in eine richtige Richtung zu bringen. Ich bin der festen Überzeugung, dass uns das mit viel Arbeit und Mühe gelungen ist.

HOFFMANS: Sie sprachen den Imagever-

lust an, der Zeitungsartikel in Indien ist ja nicht der einzige, es wurde auch in den USA diskutiert, überall. NRW wird ja immer als Kunst- und Kulturland gehandelt, und ich erinnere mich noch an die Neujahrsansprache der Ministerpräsidentin, wo sie sich vor Kloster Corvey hat ablichten lassen, Weltkulturerbestätte. Und sie hat gesagt: Unser schönes Kunst-, unser Kulturland, das ist ganz wichtig. Und gleichzeitig lief Portigon. Kann man einen so massiven Imageverlust überhaupt wieder einholen?

SCHÄFER: Man kann. Aber das war und ist wirklich ein Imageverlust! Und meine große Sorge – und die aller Kulturpolitikerinnen und Kulturpolitiker – ist in der Tat, dass solche Beispiele Schule machen könnten, sodass auch in den Kommunen, in denen finanzielle Not herrscht, jemand auf die Idee kommt: Ich habe doch da noch so ein wertvolles Kunstwerk. Wenn ich das jetzt veräußere, dann könnte ich z.B. mein Schwimmbad retten ... Aber die Sache ist ja die: Man verkauft ein Kunstwerk einmal, dann ist es

weg, und man hat eine einmalige Einnahme und kann kein strukturelles Defizit beheben. Und wenn ein großartiges Kunstwerk aus einem Museum fort ist, dann verliert das Museum natürlich auch an Renommée. In Museen sind ja nicht alle Werke von gleichem Wert. Aber diese Folgewirkung hat es – Gott sei Dank – bisher noch nicht gegeben. Und jetzt komme ich zu dem nächsten Punkt, an dem wir arbeiten: Im Rahmen des kulturfachlichen Beirates, den wir jetzt als ein Ergebnis des Runden Tisches eingerichtet haben, nicht zu verwechseln mit der Sachverständigenkommission, möchten wir für Nordrhein-Westfalen auch einen Kodex für den Umgang mit Kunst entwickeln. Damit wir den Weg aus dieser Krise auch als Chance nutzen, damit wir wirklich überlegen, was das bedeuten kann für die Zukunft: Wie muss man mit Kunst umgehen? Kunstbesitz verpflichtet! Aber was muss man als Land, was kann man als Kommune tun, um diesem Anspruch auch gerecht zu werden?

HOFFMANS: Gibt es schon Hypothesen für

werk. Wenn ich das jetzt veräußere, dann könnte ich z.B. mein Schwimmbad retten ... Aber die Sache ist ja die: Man Defizit beheben.“ *„Kunstbesitz verpflichtet.“* **„Wie gehen wir mit unserer Kunst um? Es wird nicht alles**

## Wie gehen wir mit unserer Kunst um? Es wird nicht alles über unselbstständige Stiftungen gelöst werden können. Das Land kann nicht ständig aufkaufen.

den Kodex, die sie uns jetzt verraten können?

SCHÄFER: Nein. Das kann ich noch nicht, weil dieser kulturfachliche Beirat im September zusammenkommt und einen ersten Aufschlag machen wird.

HOFFMANS: Sie haben ja den Runden Tisch gegründet. Wie man hört, ging es auch ziemlich kontrovers her. Nun muss man sagen, dieser Runde Tisch hat ja jetzt eine Lösung gebracht für einen aktuellen Fall: Für Portigon. Jetzt steht aber schon der nächste Kandidat vor der Tür. Es ist, als hätten wir den Geist aus der Flasche gelassen. Der WDR wird auch seine Kunstschatze versteigern: Schreit dies alles nicht nach einer viel grundsätzlicheren Lösung?

SCHÄFER: Ich glaube auch, dass diese Debatte kommt. Aber man kann nur die Dinge regeln, auf die man Einflußmöglichkeiten hat. Beim WDR sei nur so viel dazu angemerkt, dass wir natürlich den WDR kontak-

tiert haben und das ganze Verfahren des Kulturgutschutzgesetzes auch auf diese betroffenen Kunstwerke anwenden werden. Das ist also unsere nächste Aufgabe. Es geht immer um die Frage: Wie gehen wir mit unserer Kunst um? Es wird nicht alles über unselbstständige Stiftungen gelöst werden können. Das Land kann nicht ständig aufkaufen.

HOFFMANS: Ist Tom Buhrow, der Intendant des WDR, im Vorfeld an Sie herangetreten und hat mal gesagt: Wir, eine öffentlich-rechtliche Anstalt, würden gerne unsere Kunstwerke verkaufen. Was halten Sie davon, Frau Ministerin?

SCHÄFER: Nein. Ich habe das, wie Sie auch, in der Zeitung gelesen. Und ich habe Tom Buhrow einen Brief geschrieben, in dem ich erklärte, dass ich beabsichtige, das Kulturgutschutzgesetz anzuwenden. Und er hat mir einen freundlichen Brief zurückgeschrieben und hat seine Kooperationsbereitschaft zum Ausdruck gebracht.

HOFFMANS: Aber was ja nicht heißt, dass der WDR nicht verkaufen wird, die Werke sind ja bereits bei Sotheby's in London avisiert.

SCHÄFER: Wir haben das Verfahren in Gang gesetzt, das heißt also, wir werden eine Einschätzung bekommen, und dann wird der Sachverständigenausschuss zusammentreten und seine Meinung dazu verkünden. Und dann sehen wir weiter.

HOFFMANS: Frau Ministerin, vielen Dank, hier erst mal an der Stelle. Wir werden Sie später noch mal aufs Podium bitten. Wir werden Ihnen jetzt die Diskutanten kurz vorstellen, bevor wir dann in die Diskussionsrunde gehen.

verkauft ein Kunstwerk einmal, dann ist es weg, und man hat eine einmalige Einnahme und kann kein strukturelles  
**über unselbstständige Stiftungen gelöst werden können. Das Land kann nicht ständig aufkaufen.“**



HOFFMANS: Frau Dr. Franzen ist zu uns geladen in einer Doppelposition: Zum einen als Museumsleiterin – sie betreute von 2008 bis zu diesem Sommer das Ludwig Forum für Internationale Kunst in Aachen. Seit Anfang dieses Monats ist sie als Leiterin der Peter und Irene Ludwig Stiftung für eine private Sammlung zuständig – also eine sehr interessante Doppelfunktion.

SCHEYTT: Es ist natürlich sehr interessant, mit Michael Breuer den Präsidenten des Rheinischen Sparkassen- und Giroverbandes hier zu haben, denn die Sparkassen haben ja große Kunstsammlungen und erfüllen eine wichtige Funktion bei der Förderung von Kunsterwerb. Wir erinnern uns noch alle an den Fall in Bonn, wo die Sparkasse dem Museum aus der Patsche geholfen hat und ein Kunstwerk angekauft hat, das dann weiterhin im Museum stand – nur das Schildchen wurde verändert. Damals gab es

auch schon ein Riesenaufschrei. Aber Herr Breuer hat auch Erfahrung aus der Landesregierung, denn er war Minister im Kabinett von Herrn Rüttgers. Im Handelsblatt hieß es 2007: „Die Entscheidung, Breuer ziehen zu lassen, dürfte Rüttgers nicht leicht gefallen sein, außer es gibt wieder einen Brand zu löschen“. Jetzt wollen wir ihn natürlich nachher fragen, ob er mithilft, Brände zu löschen, aus seiner Funktion heraus.

HOFFMANS: Herr van den Valentyn ist Kunsthistoriker und hier heute bei uns in seiner Rolle als Auktionator. Er ist Mitglied der Geschäftsführung des Kölner Auktionshauses Van Ham. Zu Van Ham würde ich gerne bemerken, dass es besonders in diesem Juni für sehr viel Furore und Aufmerksamkeit gesorgt hat, weil es den Verkauf der Kunstsammlung des wegen Betrug inhaftierten Kunstberaters Helge Achenbach auktioniert hat. Das waren 2.300 Objekte

und Gemälde. Und alle waren ausverkauft. Und das war damit die Auktion für zeitgenössische Kunst in Deutschland, die die meisten Werke verkauft hat.

SCHEYTT: Herr Seeblen ist Ihnen wahrscheinlich nicht allen bekannt, denn er kommt nicht aus Nordrhein-Westfalen, sondern aus Bayern. Aber ich kann Ihnen nur raten, das Buch zu lesen, das er kürzlich veröffentlicht hat. Das heißt: „Geld frisst Kunst, Kunst frisst Geld.“ „Ein Pamphlet“, wie es im Untertitel heißt, das sich mit dem Kunstmarkt weltweit beschäftigt. Und deswegen haben wir ihn eingeladen als Kommentator und Beobachter. Er ist selbst Autor, Feuilletonist, Cineast und Filmkritiker, hat Malerei studiert, ist Dozent an verschiedenen Hochschulen, als freier Autor tätig, für Tagesspiegel, DIE ZEIT und auch für Hörfunksendungen. Seit Mai 2013 ist er auch Mitglied der Akademie der Künste.

„Die Frage ist halt, ob der Verkauf tatsächlich zulässig war: Also, vermissen wir etwas, wenn diese beiden Warhols einem Unternehmen WestSpiel, das Glücksspiel betreibt. Und die können doch auch dann solche Spe-

## Aber unabhängig von unserem eigenen Geschäftsinteresse als Auktionshaus waren wir schon sehr erstaunt, dass die Werke nicht in Deutschland versteigert wurden.



**Robert van den Valentyn**

Kunsthistoriker

Geschäftsführung Auktionshaus Van Ham

HOFFMANS: Herr van den Valentyn, haben Sie sich eigentlich geärgert, dass die Warhol Bilder nicht in Köln bei Ihnen, sondern bei Christie's in New York versteigert wurden?

VAN DEN VALENTYN: Ein bisschen Wehmut war schon dabei, klar. Aber unabhängig von unserem eigenen Geschäftsinteresse als Auktionshaus waren wir schon sehr erstaunt, dass die Werke nicht in Deutschland versteigert wurden. Also, dass das Land Nordrhein-Westfalen auf diese Art und Weise Werke in New York versteigert hat – habe ich auch als Affront gegenüber dem deutschen Kunsthandel empfunden. Immerhin sind die Werke ja auch hier gekauft worden. Man hat lange Zeit, von den Sechzigern bis in die Siebzigerjahre hinein den deutschen Kunsthandel auch mit diesen Ankäufen unterstützt. Und jetzt war man der Meinung, dass es eigentlich nur darum geht, einen

möglichst höchsten Zuschlag zu erreichen. Wobei gar nicht gesagt ist, dass das tatsächlich der Fall war: Deutschland und NRW sind Ertragsteuern entgangen.

SCHEYTT: Können Sie uns denn mal sagen, was das Kölner Auktionshaus, das ja ein Konkurrent von Ihnen ist, wohl an diesem Deal verdient hat?

VAN DEN VALENTYN: Ich kenne jetzt nicht die Konditionen, die man da ausgehandelt hat. Aber ich gehe davon aus, dass Christie's einen Zuschlag von 120 Millionen Euro gehabt hat, wenn ich das richtig in Erinnerung habe. Und dann kommt das Aufgeld drauf, also die werden da nicht unter 15 bis 20 Millionen Euro rausgegangen sein.

HOFFMANS: Das heißt, Sie hätten die auch gerne versteigert... Wobei ja das Auktionshaus Van Ham gerade ein sehr schönes

neues Gebäude gebaut hat, also ganz so schlimm kann es bei Ihnen nicht aussehen.

VAN DEN VALENTYN: Das ist schön, dass Sie das erwähnen, ganz im Ernst. Also wir sitzen in Köln, wir verdienen unser Geld in Köln, in Nordrhein-Westfalen, und wir geben es da auch aus. Wir haben einen Neubau errichtet. Wir hatten sicherlich sehr erfolgreiche Jahre, aber wir lassen das Geld auch hier. Da sind Handwerker beschäftigt worden, da sind Werbeagenturen beschäftigt worden, et cetera. Ich glaube nicht, dass von New York aus das Geld nach Nordrhein-Westfalen fließen wird. Also für mich ist das völlig unverständlich, dass deutsche Auktionshäuser nicht einmal gefragt wurden, dass das nicht erwogen wurde, ganz unabhängig davon, ob der Kauf hätte stattfinden dürfen. Das ist eine andere Diskussion. Aber die Tatsache, dass das nicht in Deutschland stattfand, fand

nicht mehr da sind? Haben wir genügend Warhols in NRW Sammlungen?“ „Aber jetzt gehören diese Bilderkulationsgewinne machen. Was ist denn dagegen zu sagen?“ „Wir müssen bei diesen Angelegenheiten Stück

# Das Erste, was die meisten Menschen beeindruckt, ist der immens hohe Preis, Wert sage ich bewusst nicht, Kunst kann man eben mit verschiedenen Kategorien bewerten.



**Dr. Brigitte Franzen**

Museumsleiterin

Leiterin der Peter und Irene Ludwig Stiftung

ich eine Ungeheuerlichkeit, muss ich ganz ehrlich sagen.

HOFFMANS: Ist es denn für Sie prinzipiell, um noch mal auf WestSpiel zu sprechen zu kommen, gleichgültig, woher die Kunstwerke stammen, die Sie versteigern?

VAN DEN VALENTYN: Grundsätzlich ist es ein kaufmännischer Beruf, den wir da ausüben, und es ist uns erst einmal egal, so lange es legal ist. Die Frage ist halt, ob der Verkauf tatsächlich zulässig war: Also, vermissen wir etwas, wenn diese beiden Warhols nicht mehr da sind? Haben wir genügend Warhols in NRW Sammlungen? Vielleicht. Ich meine Ludwig ist ja nun glücklicherweise ein toller Mäzen gewesen und wir haben also durchaus einige Warhols in Köln. Es gibt ja auch noch in München die Sammlung Brandhorst. Vielleicht haben wir auch genügend Beispiele für Warhol-Gemälde in Deutschland. Ich finde ein Verkauf ist durchaus zulässig, wenn es sich nicht um Referenzwerke handelt. Also wenn das die beiden einzigen Warhols weit und breit gewesen wären, muss man viel-

leicht schon irgendwie diskutieren und einschreiten. Aber so eindeutig sehe ich es in diesem Fall nicht.

SCHEYTT: Frau Franzen, Sie sind ja jetzt bei der Ludwig Stiftung, waren aber zuvor auch Museumsdirektorin als dieser Vorgang sich abspielte und gehören zu den Unterzeichnern und Initiatoren eines Briefes an die Ministerin und die Landesregierung, als es diesen Verkauf gab. War der Grund für dieses Protestschreiben eher, dass es jetzt einen Warhol gibt, der weggeht? Oder war der Grund eher, dass Sie sagen: Es ist ein Tabubruch erfolgt!

FRANZEN: Es war natürlich in allererster Linie der Tabubruch, der uns sehr aufgeregt und gestört hat, und der auch nach wie vor sehr problematisch ist, wie man anhand der nachfolgenden Ereignisse ja ganz deutlich sieht. Aber mich wundert trotzdem auch immer diese Argumentation, die sagt: Ach, es gibt doch eigentlich genügend Warhols! Denn es waren ja nicht irgendwelche Warhols, es waren Frühwerke, die einen ganz besonderen Stellenwert

für Stück, Kunstgegenstand für Kunstgegenstand, durchgehen und ganz individuell sagen: Das geht, das kann man ren. Deshalb übt der Kunstmarkt diese Anziehungskraft auf solche Leute aus, die viel Geld haben, inve-





## Michael Breuer

Präsident des Rheinischen Sparkassen- und Giroverbandes

haben. Das typische an Warhol ist ja, dass er nicht alleine singuläre Werke geschaffen hat, sondern die Idee der Serie ist ganz entscheidend. Und man hätte ganz wunderbar zeigen können, mit einem Single Warhol in der Sammlung Ludwig und einem Double Warhol aus der Sammlung Ludwig und einem Triple Warhol im Besitz des Landes NRW, wie sich diese Idee der Serie bei Warhol entwickelt hat.

SCHEYTT: Aber jetzt gehören diese Bilder einem Unternehmen WestSpiel, das Glücksspiel betreibt. Und die können doch auch dann solche Spekulationsgewinne machen. Was ist denn dagegen zu sagen?

FRANZEN: Diese Sammlung, die da aufgebaut wurde, wurde ja auch in den damaligen Katalogen als schönstes Museum Nordrhein-Westfalens bezeichnet. Also ist auch mit Hilfe von Kunsthistorikern und Museumsleuten aufgebaut worden und ist eine kulturhistorische Besonderheit, weil sie im Rheinland aufgebaut wurde zu einer Zeit, als die Pop Art sozusagen überhaupt erst entdeckt wurde. Das wäre wiederum auch

nicht geschehen ohne die Ludwigs, die sozusagen die Pop Art überhaupt zu dem gemacht haben, was sie heute ist. Und das ist charakteristisch für uns und unser Land.

SCHEYTT: Haben Sie den Eindruck, dass Ihr Protest etwas ausgelöst hat?

FRANZEN: Ich habe schon den Eindruck, dass der Protest etwas ausgelöst hat und da bin ich, glaube ich, nicht alleine. Es war auch eine gute Erfahrung, museumsseitig zu sehen, dass man in relativ schneller Zeit eine gewisse Kraft zusammenführen kann, die dann eben auch was bewirken kann.

HOFFMANS: Jetzt haben wir Ihre Argumente von kunst- und kulturhistorischer Seite gehört. Frau Franzen, Herr Breuer, als Sie gehört haben, dass die Warhol Bilder verkauft werden sollen, haben Sie gedacht: Ja super, jetzt kann die WestSpiel endlich ein neues Spielcasino bauen?

BREUER: Nein, habe ich nicht. Ich habe das bei mir zu Hause in der Heimatzeitung, Kölner Stadtanzeiger, mitbekommen und habe

erst mal gesagt: Oh, das gibt Ärger, das ist ja klar. Und zwar aus unterschiedlichen Gründen. Das Erste, was die meisten Menschen beeindruckt, ist der immens hohe Preis, Wert sage ich bewusst nicht, Kunst kann man eben mit verschiedenen Kategorien bewerten. Also diese betriebswirtschaftliche Sichtweise ist mir nicht fremd, aber da schlägt es einem erstmal doch ein bisschen auf den Magen. Das Zweite ist: Wer verkauft da? Da es ein öffentliches Unternehmen ist, auch in dem Bewusstsein der Öffentlichkeit, habe ich ganz sicher erwartet, dass es jetzt eine Debatte gibt: Darf man das? Wenn man Kunst erwirbt, gemeinwohlorientiert oder nicht. Und drittens: Was passiert mit dem Geld? Denn in dem Moment, wo Sie sagen: es ist ein öffentliches Unternehmen oder es hat einen öffentlichen Auftrag, mit allen Schwierigkeiten im Gesellschaftsrecht, kommt natürlich sofort die Frage auf: Von wessen Geld ist die Kunst damals angeschafft worden? Wem steht dieser Gewinn zu? Kann ich damit sanieren? Kann ich damit Unternehmen flott machen? Kann ich damit etwas ausgleichen, was im Moment nicht möglich ist? Oder muss ich

verkaufen, und das geht nicht!“ „Man kann mit Kunst heute Spekulationsgewinne in ungeahnter Höhe erwirtschaften, und noch mehr Geld haben wollen.“ „Seit diese Explosion des Kunstmarktes stattgefunden



## Wir müssen bei diesen Angelegenheiten Kunstgegenstand für Kunstgegenstand ganz individuell sagen: Das geht, und das geht nicht!

es nicht eigentlich in den großen Topf der Kultur wieder zurückführen?

HOFFMANS: Die Ministerin sprach eben auch von dem Unterschied zwischen WestSpiel und Portigon. Würden Sie da auch einen Unterschied machen?

BREUER: Also da ist ein ganz großer Unterschied. Das Aktienrecht, das hat Frau Schäfer eben angedeutet, kann sehr hart sein. Insbesondere, was da haftungsrechtlich auf einen Vorstand zukommen kann. Jetzt steht es mir nicht zu, Herrn Dr. Franzmeyer in jeder Phase positiv oder negativ zu begleiten. Ich hätte das eine oder andere eventuell anders gemacht an seiner Stelle – aber gut. Dazu kommt, dass wir eine besondere Situation haben, weil wir eine ehemalige Bank, WestLB Anstalt öffentlichen Rechts, haben, die dann schon eine bestimmte bewegte Geschichte hatte, die eine Rolle in den 50er, 60er und den 70er Jahren für das Land gespielt hat. Unter Wolfgang Clement mit Peer Steinbrück als Finanzminister, wurde

die WestLB aufgespalten in eine Förderbank, NRW.Bank, und eine AG. Man musste dann nach der Entscheidung der EU eigentlich schon seit 2008 klar sagen, wir müssen diese WestLB abwickeln. Dabei hat auch immer die Sozialverträglichkeit eine Rolle gespielt. Klar war, dass es irgendwann eine betriebswirtschaftliche Entscheidung gibt, wie man das Vermögen verwerten muss und dass es sehr eng sein kann. Das ist etwas anderes als das Thema, aus dem laufenden Geschäftsbetrieb Nichtbetriebsnotwendiges abzustoßen – so sieht es der Geschäftsführer glaube ich – um andere Lücken zu schließen.

HOFFMANS: Das heißt, für die WestSpiel würden Sie sagen, so nicht oder nicht so – und für die Portigon: Ja, musste gemacht werden.

BREUER: Nein. Also Sie sehnen sich nach einfachen Antworten auf einfache Fragen, die kriegen Sie von mir nicht. Wir müssen bei diesen Angelegenheiten Stück für

Stück, Kunstgegenstand für Kunstgegenstand, durchgehen und ganz individuell sagen: Das geht, das kann man verkaufen, und das geht nicht! Das ist schmerzhaft, etwas unorganisiert, und das liebt man nicht in unseren schnellen Zeiten. Insofern würde ich sagen, schwierig finde ich Westlotto schon. Aber wenn man dann gemeinschaftlich zu dem Ergebnis kommt, dass verkauft werden kann, muss man gucken, dass man auch über den Erlös entscheidet. Bei der Portigon hat ja niemand gesagt: Wir verkaufen das, und zwar meistbietend. Na ja, am Anfang des Jahres ein bisschen. Da war dem Finanzminister klar, dass da ein Problem auf ihn zurollt. Wir haben damals, als wir die WestLB aufgeteilt haben zwischen den Landschaftsverbänden, Sparkassenverbänden und dem Land, nicht zu Unrecht die Kunst bei dem Teil der WestLB gelassen, die zu 100 % im Besitz des Landes ist. Weil wir uns noch schwerer getan hätten als Sparkassen, die ja Kreditwirtschaft sind, uns mit diesem Themen auseinandersetzen.

**hat, wird ein eigentlich sehr alter Konflikt in unserer Gesellschaft diskutiert: Schwimmbad umsteiterin?** „Trotzdem hat sich in den Museen ein gewisser Druck entwickelt, nicht erst seit vorgestern, das ist eine

## nheiten Stück für Stück, nstand, durchgehen und das kann man verkaufen,

HOFFMANS: Da kommen wir gleich noch mal darauf zu sprechen, auch auf Ihre Rolle.

SCHEYTT: Ja, „Kunstbesitz verpflichtet“ heißt es ja hier. Und Sie sehen, die Pflichtenlage, meine Damen und Herren, ist sehr unterschiedlich, ob es sich um ein Museum handelt, das den Auftrag hat, zu sammeln, ob es sich um eine Glücksspieleinrichtung handelt oder ein Bankunternehmen, das dem Land gehört. Herr Seeßlen, Sie haben ja Ihr Pamphlet „Geld frisst Kunst, Kunst frisst Geld“ geschrieben, um zu beschreiben, nicht was verpflichtet, sondern was möglich ist: Man kann mit Kunst heute Spekulationsgewinne in ungeahnter Höhe erwirtschaften. Deshalb übt der Kunstmarkt diese Anziehungskraft auf solche Leute aus, die viel Geld haben, investieren, und noch mehr Geld haben wollen. War dieser Vorgang ein Tabubruch? Warum haben sich alle so aufgeregt? Oder ist es für Sie überhaupt kein Tabubruch, weil Sie sagen: Das passiert überall auf der Welt auch so!

SEESSLEN: Es ist prinzipiell mal interessant zu fragen, warum die Leute sich aufgeregt haben? Ich glaube vor 10 oder 20 Jahren hätte das nicht mal eine zweispaltige Nachricht auf dem Feuilleton der FAZ gegeben.

SCHEYTT: Wegen der Preishöhe.

SEESSLEN: Ja, aber vielleicht, und das ist vielleicht für uns in unserem Zusammenhang viel bedeutender, vielleicht weil es ein völlig neues Bewusstsein gibt. Seit diese Explosion des Kunstmarktes stattgefunden hat, wird ein eigentlich sehr alter Konflikt in unserer Gesellschaft diskutiert: Schwimmbad oder Kunst, Theater oder Kita? Zwar auf einer gigantischen Skala, die vorher gar nicht so denkbar war, und vielleicht muss man da einmal Distanz zu nehmen und fragen: Was bedeutet das denn für das Verhältnis von Gesellschaft zu Kunst? Wenn man sich überlegt, dass sämtliche Herrschaftsmodelle vor der Demokratie, Feudalismus, die Kirche und so weiter, immer



### Georg Seeßlen

Autor, Feuilletonist, Cineast und Filmkritiker  
Mitglied der Akademie der Künste

**oder Kunst, Theater oder Kita?“** „Demokratie hat keine Ästhetik. Müssen Sie das ausfüllen als Muse-  
Entwicklung der letzten 30 Jahre, als ungefähr Mitte der 80er Jahre diese Idee von Blockbuster-Ausstellungen kreiert



## Die Demokratie hat keine eigene es wird ausgehandelt, die Macht einen Thron, lässt sich nicht verh

ihre eigenen Ästhetiken gehabt haben, die Künstler sozusagen bezahlt haben, damit sie ein Bild ihrer Herrschaft machen. Die Demokratie verzichtet darauf sehr wohlweislich, unter anderem weil sie vorher gesehen hat, was beim Faschismus passiert ist, der die Ästhetik vollkommen in die Hand nimmt und damit wirklich das Übelste macht. Es war also ein aufklärerischer Akt zu sagen: Die Demokratie hat keine eigene Ästhetik, sie ist diskursiv, das heißt, es wird ausgehandelt, die Macht repräsentiert sich nicht, setzt sich nicht auf einen Thron, lässt sich nicht verherrlichen. Von kleinen Schlenkern abgesehen, manchmal haben wir eben unsere Rückfälle. Und weil Demokratie keine eigene Ästhetik in ihrer Regierungsform hat, setzt und garantiert sie die Freiheit der Kunst. Mit anderen Worten: Die Demokratie stellt sich durch die Freiheit der Kunst dar. Und wenn die Demokratie nicht mehr schafft, die Freiheit der Kunst zu garantieren, dann kann sie sich

selber auch nicht darstellen. Gleich von Anfang an gab es eine Konkurrenz: Nicht nur die Demokratie hat sich durch diese Freiheit der Kunst ausdrücken wollen, sondern auch der Kapitalismus. Solange die beiden wunderbar miteinander harmoniert haben, funktionierte das nicht nur, sondern war es sogar der Mythos, der das beides zusammen gebracht hat. Die freie Kunst ist da, wo Demokratie und Kapitalismus sich prima vertragen. Und wo sie kreativ miteinander zusammen arbeiten.

SCHEYTT: Unterstützen Sie, dass jetzt durch das Kulturgutschutzgesetz und die Aktion, von der Frau Schäfer vorhin berichtet hatte, in den freien Markt eingegriffen wird?

SEESSLEN: Das ist eine sozusagen defensive Maßnahme. Diese defensiven Maßnahmen haben immer einen Haken, nämlich dass sie sozusagen zu spät kommen. So ein

Code für eine Ethik der Kunstvermarktung mag notwendig sein oder nicht. Dadurch, dass Demokratie und Kapitalismus auch auseinanderbrechen können, haben wir einen globalen Kunstmarkt, ja Staaten wie China und Russland, die kein bisschen demokratisch sind, aber trotzdem kapitalistisch super funktionieren. Also es ist nicht zufällig, dass Russland und China den globalen Kunstmarkt so verändert haben, wie sie es getan haben. Da hätten die Alarmglocken der demokratischen Politik schon viel, viel früher schlagen müssen. Vielleicht hat auch, Autokritik muss sein, die Kritik völlig versagt, war geblendet: Auf einmal ist die Kunst so wichtig in der Gesellschaft, so bedeutend! In Wirklichkeit war aber nur der Kunstmarkt wichtig. Die Kunst selber hat zur selben Zeit enorm an Bedeutung verloren. Kein Mensch redet sich mehr die Köpfe heiß darüber was Kunst für uns bedeutet. Alle reden nur darüber, was sie kostet.

wurde. Interessanterweise ungefähr zum gleichen Zeitpunkt als wir auch begannen über neoliberale Wirtschaftswissenschaften zu diskutieren, dass es öffentlich bestellte Gutachter gibt: Museumsdirektoren, die dazu in der Lage sind, Kunstwerke

# Ästhetik, sie ist diskursiv, das heißt, repräsentiert sich nicht, setzt sich nicht auf errlichen.

SCHEYTT: Spielt die Sinnfrage also keine Rolle mehr? Es geht immer nur ums Geld?

SEESSLEN: Im Moment sieht es so aus. Und die Defensive sagt: Hoppla, hoppla, wir müssen diesen Wert vielleicht noch schützen, wir müssen wenigstens Zeit gewinnen in diesem Wettlauf zwischen einer gesellschaftlichen und einer ökonomischen Bedeutung der Kunst. Und wir machen so ein paar Brandmauern oder so was. Aber diese Brandmauern werden, wenn sich nicht ein Bewusstseinswandel gleichzeitig abspielt, nicht viel bringen. Im Gegenteil, dann kommt so ein Baselitz und sagt: Halt, ja, das geht ja gegen meine Freiheit! Der meint aber nur die Freiheit seines Geldverdienens, nicht die Freiheit seiner Kunst.

FRANZEN: Da war die Reaktion des Museums ja sehr passend, stattdessen ein einziges Werk von Thomas Bayrle dort auszustellen, der einen Euro abbildet. Das war die

richtige Antwort auf Baselitz. Noch mal zu diesem Bedeutungsverlust: Ich würde gern noch einmal in Erinnerung bringen, dass wir immerhin 130 Millionen Besucher in den Museen haben. Das ist eine Aufmerksamkeit, das ist mehr als in den Fußballstadien. Aber die Frage der Wertschätzung innerhalb der Gesellschaft ist trotzdem eine, die sehr, sehr wichtig ist zu diskutieren.

SEESSLEN: Entschuldigung, wenn ich etwas emotional bin, aber genau im Museum Ludwig war das mein letzter Eindruck von einer so genannten Blockbuster Ausstellung: Ich war in einer Ausstellung, in der ich wirklich keine Bilder sondern nur Zuschauer gesehen habe. Und dann ist mir klar geworden, wie viele Zuschauer tatsächlich nur wegen der Zuschauer in diese Ausstellung gegangen sind – und nicht wegen der Bilder. Also auch diese Gefahr, dass auf der einen Seite die Kunst funktioniert nach den Regeln des Finanzkapitalismus, und auf der

anderen Seite aber nach den Regeln des Entertainments, der Unterhaltungsindustrie. Das ist genauso gefährlich. Wir dürfen da nicht verwechseln, dass es eine demokratische Beziehung zur Kunst gibt, oder eine populistische. Wenn ich sage: Ich habe hier die 20 teuersten Picassos der Welt, da geht noch jemand in die Ausstellung hinein, der nicht weiß, dass Picasso nicht nur ein Auto ist.



formen zu diskutieren, da gibt es durchaus eine Parallele.“ „Es scheint als ob gar nicht daran gedacht wurde, und ihre Verhältnisse nach unabhängigen Kriterien zu beurteilen.“ „Die Ankaufsetats sind ja fast gleich



HOFFMANS: Welchen Auftrag haben die Museen? Frau Franzen, das ist jetzt an der Stelle, glaube ich, Ihre Rolle. Demokratie hat keine eigene Ästhetik. Müssen Sie das ausfüllen als Museumsleiterin? Und auf der anderen Seite aber stehen Sie im Zwang, Events zu liefern, um möglichst viele Besucherinnen und Besucher ins Museum zu bringen. Wo positionieren Sie sich?

FRANZEN: Das ist natürlich eine ganz wichtige Frage. Ich bin da auf derselben Linie wie Herr Seeblen, denn die Idee der Freiheit, die grundgesetzlich garantiert ist, beinhaltet, dass es Institutionen in so einer demokratisch verfassten Gesellschaft geben muss, die die Freiheit garantieren können. Das sind im Fall der Kunst die Museen, im Fall der Wissenschaft sind es die Universitäten. Trotzdem hat sich in den Museen ein gewisser Druck entwickelt, nicht erst seit vorgestern, das ist eine Entwicklung der letzten 30 Jahre, als ungefähr Mitte der 80er Jahre diese Idee von Blockbuster-Ausstellungen kreiert wurde. Interessanterweise unge-

fähr zum gleichen Zeitpunkt als wir auch begannen über neoliberale Wirtschaftsformen zu diskutieren, da gibt es durchaus eine Parallele. Das eine ist nicht eine Folge des anderen, sondern beides ist aus einem bestimmten Zeitgeist heraus geboren. Und seit dieser Zeit gibt es natürlich auch gewisse Forderungen, die immer wieder an Museumsdirektoren und Kuratoren herangetragen werden, bezüglich der Popularität der Inhalte, die man zu liefern hätte. Und das ist ein Problem! Jeder Museumsdirektor, der seinen Job ernst nimmt, kennt dieses Dilemma. Denn wir haben uns daran gewöhnt auch als Museumsdirektoren mit Zahlen zu argumentieren. Oder wir werden mit ihnen konfrontiert, wenn sie sozusagen „nicht stimmen“. Man zählt die Füße, und nicht die Köpfe, die durch die Ausstellungen laufen.

HOFFMANS: Haben Sie denn auch das Gefühl, Frau Franzen, dass in den vergangenen Jahren die Museumsleiterinnen und -leiter keine Lobby mehr haben? Wann sind Sie

bei WestSpiel oder Portigon überhaupt mit in den Diskurs genommen worden?

FRANZEN: Die Frage der Lobby würde ich jetzt nicht alleine auf Museumsdirektoren beziehen wollen, ich denke die intellektuelle Regulativkraft der Kunst ist in gewisser Weise in Vergessenheit geraten, jedenfalls bei einigen Akteuren innerhalb der Politik, der Verwaltung und sicherlich auch der Wirtschaft. Daraus resultiert, dass man offensichtlich vergessen oder bewusst ignoriert hat, uns mit einzubeziehen. Es scheint als ob gar nicht daran gedacht wurde, dass es öffentlich bestellte Gutachter gibt: Museumsdirektoren, die dazu in der Lage sind, Kunstwerke und ihre Verhältnisse nach unabhängigen Kriterien zu beurteilen.

SCHEYTT: Liegt nicht auch ein großes Problem darin, das man Etats hat, um zu bewahren, aber kaum mehr Geld um zu sammeln? Die Ankaufsetats sind ja fast gleich Null. Und dann werden auch noch die Werke, die jetzt in den letzten Jahren eine Wertsteigerung

**Null. Und dann werden auch noch die Werke, die jetzt in den letzten Jahren eine Wertsteigerung**  
*ihre Dependancen haben? Die wickeln Geschäfte doch gar nicht mehr über Deutschland ab". „Ich glaube,*

# Was meinen Sie, warum so viele im Ausland ihre Dependancen haben? Die wickeln Geschäfte doch gar nicht mehr über Deutschland ab.

erfahren haben, auf dem Kunstmarkt versteigert! Da werden die großen Gewinne gemacht und die Museen schauen in die Röhre. Müsste man da nicht ein System entwickeln, bei dem von diesen großen Verkäufen auch etwas zurückfließt – etwa um anzukaufen?

FRANZEN: Das ist zumindest ein Argument, was ja auch im Zusammenhang mit den Warhol Verkäufen immer wieder gefallen ist und was auch richtig ist. Wenn man überhaupt überlegt, solche Verkäufe zu machen, dann geht das eigentlich aus Museumssicht nur, wenn das Geld voll zurückfließt in die Möglichkeit, neue Werke zu erwerben. Nichtsdestotrotz, auch wenn man derzeit und je nach Institution nicht intensiv sammeln kann, die Aufgaben des Bewahrens, des Ausstellens, Vermittelns und des wissenschaftlichen Erforschens sind natürlich trotzdem noch da. Auch dafür braucht man Geld.

HOFFMANS: Herr van den Valentyn, würde das rein praktisch gehen? Sie bekommen eine Arbeit von Andy Warhol, und diese Ar-

beit ist in fünf Museen gezeigt worden, bevor sie bei Ihnen in Köln gelandet ist. Könnten Sie sagen: Okay, bei einer gewissen Prozentzahl von Museen, wo das Bild gewesen ist, geben wir soundsoviel Prozent der Erlösten Summe in einen Kulturfonds der Landesregierung oder der Bundesregierung, der zum Ankauf gedacht ist.

VAN DEN VALENTYN: Klar. Machen wir total gerne.

HOFFMANS: Ich nehme Sie beim Wort!

VAN DEN VALENTYN: Interessanter Gedanke jedenfalls. Also erst einmal müsste das ja der Eigentümer entscheiden, wir sind ja sozusagen nur Vermittler. Ich glaube, auf freiwilliger Basis wird das schwierig.

SCHEYTT: Nein, es würde so ähnlich wie die Kinoabgabe funktionieren: Von jeder Kinokarte geht ja Geld in den Filmfonds, und damit werden wieder Filme produziert. So könnte ja der Kunstmarkt eine Abgabe leis-

ten, es werden wieder junger Künstler angeschafft, die ja wahrscheinlich in einigen Jahren wieder einen höheren Wert haben...

VAN DEN VALENTYN: Ja, das klingt super. Aber es gibt bereits diverse Abgaben: Es gibt die VG Bild-Kunst. Also da wird über jeden Verkauf ca. 4 % abgeführt an diese Verwertungsgesellschaft. Es gibt die erhöhte Mehrwertsteuer für bildende Kunst, die anscheinend nicht so schützenswert ist, wie ein Buch. Also es ist nicht so, dass wir zu wenig Abgaben hätten im Kunsthandel. Das muss man vielleicht auch mal sehen, auch gegenüber dem Ausland. Der deutsche Kunsthandel wird zur Zeit, und da sind die Auktionshäuser noch am geringsten von betroffen, ich spreche für die Kollegen aus den Galerien und dem Kunsthandel, denen wird es wirklich immer schwerer und unattraktiver gemacht, in Deutschland überhaupt noch weiterzuarbeiten. Was meinen Sie, warum so viele im Ausland ihre Dependancen haben? Die wickeln Geschäfte doch gar nicht mehr über Deutschland ab.

**rung erfahren haben, auf dem Kunstmarkt versteigert!“** „Was meinen Sie, warum so viele im Ausland eine ganz wichtige Basisarbeit wäre, dass wir den Besitz eines Kunstwerkes neu definieren.“ „Ich denke, dass wir



SCHEYTT: Herr Seeßlen, wir sind ja jetzt mittendrin im Kunstmarkt. Sie haben vorherhin gesagt, man solle offensiv mit diesen Infragestellungen umgehen, als Staat, als Politik. Haben Sie denn vielleicht einen Vorschlag, wie man diese Gewinne abschöpft für die öffentliche Hand, oder zumindest was dafür tut, dass auch nachwachsende Künstler davon profitieren und die Museen auch noch ankaufen können?

SEESSLEN: Ja, jede Menge! Haben Sie mal zwei Stunden Zeit? Ich glaube, eine ganz wichtige Basisarbeit wäre, dass wir den Besitz eines Kunstwerkes neu definieren. Wir haben uns in den letzten 20 Jahren angewöhnt, dass der Wert eines Kunstwerkes vergleichbar ist mit dem Wert eines Volkswagens oder eines Hauses. Ein Kunstwerk ist nicht dasselbe wie ein Haus! Das heißt, im Prinzip muss so etwas wie eine ethische Verpflichtung zwischen Käufer und Verkäufer entstehen. Unter anderem, und das gilt natürlich auch für die öffentlichen Einrich-

tungen, eine Verpflichtung zur Sichtbarkeit. Was meinen Sie, was wir an Kunstwerken haben, die absolut unsichtbar sind und nie gezeigt werden, weil entweder die Möglichkeiten der Ausstellungen oder die Kapazität nicht da sind. Was in unseren Lagern an Kunst für Generationen ist, die absolut unsichtbar sind. Ich denke, dass wir eine Ethik der Kunstvermittlung brauchen, die sagt: Ein Kunstwerk zu kaufen oder zu verkaufen ist etwas radikal anderes als einen VW.

SCHEYTT: Wer soll diese Aufgabe denn übernehmen? Wie wollen Sie diese Ethik transportieren? Jemandem, der bei Ihnen ins Museum kommt, zu sagen: Also Sie sehen jetzt hier eine tolle Arbeit, aber verwechseln Sie den Preis jetzt nicht mit dem eines VW!

FRANZEN: Ja, aber es ist schon eine grundlegende Arbeit, die natürlich auch in den Museen, wenn sie gute Projekte machen, genauso geleistet wird. Besucher fragen häufig: Was ist denn das jetzt wert? Dann

ist man natürlich mitten in der Diskussion über den ideellen und den pekuniären Wert. Dann kann man auch sehr schön erläutern, wie relativ dieser pekuniäre Wert natürlich ist, und wie hoch angesiedelt der ideelle Wert. Genau für solche Diskussionen sind die Museen und auch die Kunstwissenschaften natürlich unter anderem da! Auf der anderen Seite wiederum ist sehr viel Geld im Umlauf, was der Grund für die hohen Preise auf dem Kunstmarkt ist. Dieses Geld sucht dringend Objekte, reale Werte. Da ist die Investition in Kunst im Moment unglaublich attraktiv.

SEESSLEN: Aber radikal könnte man doch wirklich auf einen Punkt zusteuern, an dem man sagt: Ein Kunstwerk ist nicht eine Ware wie andere, die kann man nicht kaufen. Die kann man eigentlich nur mieten. Oder so etwas.

HOFFMANS: Herr van den Valentyn würde dann morgen eine Leasingfirma gründen?

*eine Ethik der Kunstvermittlung brauchen, die sagt: Ein Kunstwerk zu kaufen oder zu verkaufen ist etwas beurteilen Dinge nicht nur intellektuell, sondern eben auch nach ihrem materiellem Wert.“ „Also diese private*



## Also ich stelle das einfach fest, aus meiner Erfahrung im Auktionshaus, dass Kunst, die teuer ist, auch wesentlich besser behandelt wird.

VAN DEN VALENTYN: Ich habe eine etwas andere Haltung zum möglichen Wert von Kunstwerken. Ich finde es eigentlich ganz gut, wenn Werke teuer sind. Nicht aus dem naheliegenden Grund, dass man natürlich dann mehr Geschäft hat, sondern aus praktischen Gründen. Also ich stelle das einfach fest, aus meiner Erfahrung im Auktionshaus, dass Kunst, die teuer ist, auch wesentlich besser behandelt wird. Ein kleines Beispiel: Nolde-Aquarelle sind auf ganz dünnem Japan Papier, die waren aber vor 50, 60 Jahren auch schon teuer. Wenn man damals ein Nolde-Aquarell gekauft hat, dann hieß es in der Familie: Oh, das ist teuer. Pass mal gut drauf auf! Diese Werke bekommt man in der Regel in einem wirklich noch verhältnismäßig gutem Zustand, weil schon immer ein gewisser Wert dahinter stand. Ich habe Objekte gehabt von dem von mir sehr geschätzten, kürzlich verstorbenen, Gotthard Graubner, in Düsseldorf mit der ZERO Foundation ein wichtiger Künstler. Der hat am Anfang mit

Perlon gearbeitet, ein lichtempfindliches Material, woraus man früher Vorhänge gemacht hat. Diese Werke sind heute total verdreckt, zum Teil gerissen, weil sie nichts gekostet haben; vielleicht zwei-, dreihundert Mark, wenn man Pech hatte, das war schon viel. Dementsprechend wurden die behandelt. Das heißt, viele dieser Werke, die sehr günstig waren, sind auch verloren. Sie können diese Werke nicht einfach restaurieren und neues Perlon spannen, das wird, soweit ich weiß, auch gar nicht mehr hergestellt. Daher bin ich eigentlich schon der Ansicht, dass der Kunst ein materieller Wert zugewiesen werden muss, der auch nicht zu niedrig sein darf. Wir beurteilen Dinge nicht nur intellektuell, sondern eben auch nach ihrem materiellem Wert. Und: Ja, also ein Leihvertrag, finde ich auch eine gute Idee. Also am Ende ist ein bedeutendes Kunstwerk immer nur geliehen. Sie besitzen es für eine Zeitspanne, die kann Jahrzehnte oder ein paar Jahre umfassen, und danach wird es in der Regel verkauft

oder weitergegeben, vererbt oder vielleicht auch gestiftet und gespendet, und dann ist jemand anders der Eigentümer.

SEESSLEN: Dabei ist ja genau dieser verhängnisvolle Kreislauf entstanden, der ganz viele Leute unheimlich von der Kunst abschreckt! Was ich ein bisschen nachvollziehen kann. Also diese private Aneignung von Kunstwerken, die Sammlung wächst, dann schmeißt man sie sozusagen der öffentlichen Hand hin und sagt: Bitte baue mir ein Museum dafür! Es ist aber immer noch meine Sammlung und mein Name darf auch ganz groß drüber stehen. Der Erhalt dieser Kunst wird dann der Allgemeinheit übertragen.

VAN DEN VALENTYN: Man muss diese Schenkung nicht annehmen. Also, ich weiß nur, dass die Kölner durchaus nicht jeden mit offenen Armen empfangen haben, der etwas spenden wollte. Und einige sind ja zu Ihnen nach München gegangen, wie

# Gleichzeitig gibt es aber viele Beispiele, nicht zu Ludwig und der Ludwig Stiftung, dass solche Lei nahezu dauerhaften Garantie an öffentliche Mus

die Sammlung Stoffel oder die Sammlung Brandhorst, die dann tatsächlich ein Museum bekommen hat. Also ganz so ist es nicht.

FRANZEN: Aber dieses System funktioniert in vielen Fällen bei uns sehr gut. Natürlich beinhalten Dauerleihgaben für Museumsleute immer auch eine gewisse Zwiespältigkeit, weil dadurch ein Verhältnis generiert wird zum außenstehenden Eigentümer. Gleichzeitig gibt es aber viele Beispiele, nicht zuletzt das Beispiel der Sammlung Ludwig und der Ludwig Stiftung, dass solche Leihgaben mit einer sehr langen, nahezu dauerhaften Garantie an öffentliche Museen gegeben werden. Dass durch Dauerleihgaben die Idee der Verpflichtung, die wir ja auch im Titel der heutigen Diskussion haben, eben auf diese Art und Weise lebt: Ein Privatsammler gibt etwas und die Öffentlichkeit gibt etwas dazu, und liefert die vorhin schon diskutierten Garantien, z.B. der unabhängigen wissenschaftlichen Bearbeitung von Werken. Damit wird die Freiheitsidee von Wissenschaft und Kunst in die Tat umgesetzt.

SCHEYTT: Das ist eine gute Überleitung zu

Herrn Breuer, Präsident des Rheinischen Sparkassen- und Giroverbandes: Haben die Sparkassen schon so etwas wie einen Kodex? Herr Seeblen hat einen Kodex, eingefordert, sich der Öffentlichkeit zu verpflichten wenn Sie Kunst sammeln. Oder wollen Sie heute verraten, dass die Sparkassen längst viele Werke von uns unbemerkt verkauft haben?

BREUER: Die Sparkassen sind mit zwei Aspekten, die wir eben hier besprochen haben, natürlich genauso konfrontiert: Einmal haben sie ganz normale unternehmerische Pflichten, das heißt, sie müssen auf den Märkten Zinseinnahmen erwirtschaften, Provisionseinnahmen und entsprechend auch Gewinne auch für die öffentliche Hand. Einen Teil dieser Einnahmen müssen sie als gemeinwohlorientierte Organisation ein Stück weit anlegen. Und damit gibt es jede Menge Nebenaspekte, zum Beispiel die Förderung der Kunst vor Ort. Ich will gerne darauf hinaus, dass wir für die Frage des wirtschaftlichen Arbeitens und für die Kulturorientierung, die Gemeinwohlorientierung, Regeln aufstellen. Man wird als Staat, als Gesellschaft, nicht umhin kommen, harte Regeln für solche Fälle auf-

zustellen. Die ganzen Differenzen, die wir jetzt hier bekommen: Warum darf der das? Warum darf der nicht? Sie haben das ganz am Anfang gesagt: Ich mache alles das, was legal ist. Und was legal ist, entscheidet die Gesellschaft. Ich kann nicht in jedem Einzelfall beurteilen, ob das richtig ist, was da gemacht wird oder nicht. Aber wir haben einen Regelungsbedarf. Wenn wir den Portigon Vorstand und den Aufsichtsrat betrachten, handeln sie so, wie sie verpflichtet sind, nämlich ihre Vermögen zu schützen.

SCHEYTT: Bei den öffentlichen Unternehmen, wie jetzt WestSpiel, Portigon, gegebenenfalls auch WDR, gäbe es ja noch die öffentliche Hand, die diese Ethik über das Kulturgutschutzgesetz durch Einfluss in den Gremien realisieren kann. Aber selbst da gibt es ja diese gesellschaftsrechtlichen Grenzen. Wir brauchen also gesetzliche Vorschriften.

BREUER: Ja, das glaube ich sehr wohl, weil Sie sonst die Handelnden jeden Tag und jede Woche neu in Schwierigkeiten bringen, weil Sie Gesetze auf der Aktienseite haben, auch übrigens Tom Buhrow als Intendant der Anstalt öffentlichen Rechts WDR hat

und sagt: Bitte baue mir ein Museum dafür!“ *„Wenn wir den Portigon Vorstand und den Aufsichtsrat betrachten, und Künstler ist sehr, sehr wichtig. Das muss in irgendeiner Weise regelbar sein“.* *„Der Ver-*

## Jetzt das Beispiel der Sammlung Ludwig gegeben mit einer sehr langen, den gegeben werden.

Spielregeln, die er beachten muss. Und wenn er nicht andere Spielregeln dagegengesetzt bekommt, kommt er in diesen Zwiespalt. Und das muss die Gesellschaft lösen. Solche Fälle gab es übrigens nicht erst in den letzten 10, 15 Jahren. Aus Brühl gibt es einen sehr prominenten Fall. Dort hat in den 50er Jahren ein Beigeordneter der Stadt Brühl eine Ausstellung organisiert mit Werken von Max Ernst um ihn wieder, das Kind der Stadt Brühl, bekannter zu machen. Durch die Ausstellung gab es eine Lücke im Brühler Haushalt und Max Ernst hat dann der Stadt, weil sie eben Schaden hatte mit der Ausstellung, ein Gemälde geschenkt. Das wurde dann, ich glaube 5 oder 10 Jahre später, wieder verwertet. Das hat Max Ernst dann wiederum sehr geärgert. Also das Verhältnis Kunst und Künstler ist sehr, sehr wichtig. Das muss in irgendeiner Weise regelbar sein.

SCHEYTT: Was würde denn die Ludwig-Stiftung dazu sagen, wenn jetzt plötzlich verboten würde, zu verkaufen – denn Sie haben ja auch schon einmal aus der Sammlung heraus verkauft. Sammler verkaufen ja auch um ihre Sammlung zu arrondieren. Jetzt müsste jeder Verkauf einzeln immer

wieder genehmigt werden. Müssen Sie sich nicht sofort vehement dagegen wehren?

FRANZEN: Es ist jetzt schon so, dass Ausfuhren genehmigungspflichtig sind. Es gibt das Kulturgutschutzgesetz aus dem Jahr 1955. Im Falle Ludwig hat es einmal einen Verkauf gegeben. Als man sich 1983 entschloss, die Sammlung mittelalterlicher Handschriften zu veräußern, hat man sich sehr genau überlegt, wohin man die Werke gibt. Sie sind an das Getty Museum nach Los Angeles verkauft worden, weil dort eine bestmögliche Bewahrung und weitere wissenschaftliche Bearbeitung der Werke gewährleistet wurde. Das Getty ist einer der weltweit wichtigsten Sammlungsorte für Buchmalerei. Der Verkauf erfolgte an eine ausgewiesene Kunstinstitution und ist Ergebnis einer sehr sorgfältigen Abwägung gewesen. Und genau so sorgfältig, habe ich jedenfalls den Eindruck, passieren die Überlegungen zur Erweiterung des Kulturschutzgesetzes jetzt auch. Es geht ja keineswegs darum, grundsätzlich Kunstverkäufe zu verbieten, sondern um den Schutz. Natürlich beobachten wir das ganz genau und ich bin sehr gespannt, den letzt-



handeln sie so, wie sie verpflichtet sind, nämlich ihre Vermögen zu schützen.“ „Also das Verhältnis Kunst  
verkauf erfolgte an eine ausgewiesene Kunstinstitution und ist Ergebnis einer sehr sorgfältigen Abwägung gewesen.



endlichen Entwurf hoffentlich bald lesen zu können. Aber ich denke, dass es eine wichtige Novellierung ist. Die Diskussion zeigt ja auch, dass es wichtig ist wieder über diese Thematik Kulturschutz und Kunstschutz zu reden und endlich kommen wir dadurch auch auf die ideellen Bedeutungsebenen von Kunst zu sprechen.

HOFFMANS: Die Ministerin hatte ja auch in ihrem Interview gesagt, dass sie einige der Werke der Portigon AG auch auf die Kulturgutliste hat setzen lassen. Manchmal hat man das Gefühl, auch bei Portigon, dass wir überhaupt nicht wissen, worüber wir sprechen. Die Listen, die im Umlauf waren, waren sehr kryptisch. Es gab keine Angaben über Techniken zum Beispiel, sodass man gar nicht wusste: Ist das jetzt ein Gemälde oder nur eine Lithographie? Was ja im Preis einen riesigen Unterschied macht! Herr van den Valentyn, wie ist das bei der WDR Sammlung? Wir regen uns ja jetzt auch alle auf, aber wir kennen im Grunde ja auch

noch gar keine Liste. Hat der WDR eigentlich eine tolle Sammlung oder ist die lokal vernachlässigbar?

VAN DEN VALENTYN: Wie man's nimmt. Nein, also man muss wirklich sagen, der WDR hat ja sehr viel im Rheinland gekauft und das auch bewusst! Das war auch eine Entscheidung um den Kunsthandel vor Ort zu stützen in Köln und Düsseldorf. Man hat die Akademie in Düsseldorf, man hat damit natürlich auch ausgestrahlt auf die Künstler. Die Künstler wiederum haben sich hier angesiegt et cetera. Das ist mit der Zeit verlorengegangen. Die Sammlung ist jetzt wie sie ist. Und man hat auch sehr viel Künstler gesammelt, die auch nicht alle unbedingt berühmt und bekannt waren, die vielleicht zu ihrer Zeit gerade in den Sechzigern eine gewisse Bekanntheit hatten, aber jetzt keineswegs internationale Künstler waren. Und diese Sammlung, um die es jetzt geht – ich weiß gar nicht, ob Sie noch Zugriff haben? Ich könnte mir

vorstellen, dass sie schon längst abgeholt ist. Nein, ist sie nicht, okay. Natürlich wird da die Fachkommissionen entscheiden, welche Werke tatsächlich wichtig sind, aber aus meiner Einschätzung ist da nicht viel. Das meiste sind tatsächlich regionale, bestenfalls nationale bedeutende Künstler, die im Ausland auch, wenn man sie überhaupt verkaufen würde, sowieso katastrophale Verkaufschancen hätten.

HOFFMANS: Deshalb die Frage: Warum denn dann in London bei Sotheby's? Warum nicht bei Van Ham in Köln oder Griesebach in Berlin?

VAN DEN VALENTYN: Wir waren einer der Mitbewerber. Der WDR argumentiert, dass man bei Sotheby's die besten Konditionen bekommen hätte. Ich kann es mir nicht vorstellen. Davon abgesehen, wenn man sieht, was man mit einem Namen machen kann – wir habe es ja mit Achenbach vorgeführt. Wir haben irrsinnige Preise für die Objekte

*Und genau so sorgfältig, habe ich jedenfalls den Eindruck, passieren die Überlegungen zur Erweiterung des über Techniken zum Beispiel, sodass man gar nicht wusste: Ist das jetzt ein Gemälde oder nur eine Lithographie? Was*

## Es gibt es schon erste Reaktionen von großen Sammlern, die sagen: Mein Gott, ich sammle dann gar nicht mehr in Deutschland.

erzielt. Die sind nicht nur dadurch zustande gekommen, weil Van Ham auktioniert hat, sondern weil es Achenbach ist, weil der hier verwurzelt ist, weil viele ihn kannten, die Sammlung kannten, eine Devotionalie mitnehmen wollten. Das wäre doch mit dem WDR nicht anders gewesen.

HOFFMANS: Sie meinen, in London kennt den WDR niemand?

VAN DEN VALENTYN: Es interessiert niemanden. Sorry, also der WDR ist für uns im Rheinland wirklich was Fantastisches. Jeder verbindet irgendwas damit. Und auf jeden Fall sind meine und auch die älteren Generationen vom WDR geprägt. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass das in London irgendjemanden interessiert. Das heißt lokal bekämen Sie auch bessere Preise für die kleineren Sachen. Und wir reden eigentlich nur über drei Objekte, die sechsstellig sind, vielleicht eines, das siebenstellig ist. Vielleicht! That's it! Ob diese Werke wirk-

lich schützenswert sind, das haben Andere dann jetzt am Ende zu befinden. Ich finde es auch völlig in Ordnung, dass man das prüft. Insofern ist das auch genau richtig, man braucht ein Regelwerk, sonst haben Sie diese Diskussion jedes Mal neu. Aber ich glaube dennoch nicht, dass dieses Kulturgutschutzgesetz eine breite Anwendung im privaten Sammlungsbereich finden sollte. Es gibt es schon erste Reaktionen von großen Sammlern, die sagen: Mein Gott, ich sammle dann gar nicht mehr in Deutschland. Die Folge ist, dass Sie deutsche Sammler haben, die kaufen und lagern in Luxemburg oder in der Schweiz in Zollfreilagern, führen die Werke temporär ein, freuen sich ein, zwei Jahre an dem Bild zu Hause, und dann kommt es wieder raus. Und dieser Vorgang hat quasi nichts mit Deutschland zu tun. Und wenn die Bilder dann irgendwann mal verkauft werden, hat man auch keinen Zugriff und nie die Chance, dass eines dieser Objekte mal in einem deutschen Museum landet.



*Kulturschutzgesetzes jetzt auch.* „Die Listen, die im Umlauf waren, waren sehr kryptisch. Es gab keine Angaben ja im Preis einen riesigen Unterschied macht!“ **„Das meiste sind tatsächlich regionale, bestenfalls na-**



SCHEYTT: Meine Damen und Herren, Sie haben gesehen, wir sind in eine sehr komplexe Situation und Fragestellungen hineingegangen. Frau Ministerin wird jetzt wieder aufs Podium kommen, denn wir möchten jetzt die Runde mit ihr zusammen weiterführen. Sie haben anschließend auch Gelegenheit Fragen zu stellen. Frau Franzen, Herr Breuer, Herr Seeßlen und Herr van den Valentyn: Was soll denn die Landesregierung jetzt tun? Was wäre Ihrer Meinung nach erforderlich?

FRANZEN: Sie haben ja davon berichtet, dass es den Beirat gibt und dass Sie auch die Kommission neu besetzt haben, die über schützenswerte Arbeiten befindet. Insofern glaube ich, geht das in die richtige Richtung. Noch in meiner Funktion als Museumsdirektorin hätte ich mir natürlich ge-

wünscht, als es um die Warhols ging, dass man schneller an diese Kulturgutschutzgeschichte gedacht hätte. Das war einfach zu schwerfällig. Dafür muss einfach eine höhere Sensibilität entwickelt werden.

HOFFMANS: Vielleicht können Sie kurz mal sagen, was auf der NRW Liste steht?

SCHÄFER: Diese ganze Diskussion und die Bedeutung der Listen verändert sich momentan. Diese Listen sind in den Ländern sehr unterschiedlich gehandhabt worden: Es gibt sogar ein Bundesland, das hat nur ein Kunstwerk auf der Liste. Im kulturfachlichen Beirat haben wir im übrigen auch geplant eine Inventarisierung zu machen und zu erheben, was in unseren Museen, in unseren öffentlichen Einrichtungen, an Kunst vorhanden. Auch das ist in der Vergangen-

heit nicht systematisch gemacht worden.

SCHEYTT: Herr Seeßlen, sind wir schon in der Offensive hier?

SEESSLEN: Ich denke, der Umschwung muss auch von anderen Seiten herkommen. Also, wenn ich sage, die Demokratie hat eine Verantwortung gegenüber der Kunst, nämlich ihre Freiheit zu garantieren, dann gilt das auch umgekehrt so. Also das heißt, die Kunst müsste auch eine Verantwortung für die Demokratie haben! Dafür fehlt ebenso ein Bewusstsein. Wenn ich heute wirklich schaue, wie viele Künstler tatsächlich Freiheit nur noch als ihre Marktfreiheit definieren, dann stimmt in unserem Grundverständnis von Kunst etwas nicht.

**nationale bedeutende Künstler, die im Ausland auch, wenn man sie überhaupt verkaufen wür-**  
*das haben Andere dann jetzt am Ende zu befinden. Ich finde es auch völlig in Ordnung, dass man das*

**Also, wenn ich sage, die Demokratie hat eine Verantwortung gegenüber der Kunst, nämlich ihre Freiheit zu garantieren, dann gilt das auch umgekehrt so. Also das heißt, die Kunst müsste auch eine Verantwortung für die Demokratie haben!**

SCHEYTT: Also Sie haben Herrn Baselitz Reaktion nicht ganz verstanden? Das war ja ein toller Marketinggag.

SEESSLEN: Ich weiß nie, ob Herr Baselitz Spaß macht oder nicht. Will ich aber auch gar nicht wissen.

SCHÄFER: Sie haben ja in Ihrem Buch auch so treffend geschrieben, dass es schon einmal eine Situation gab, in der die Preise für Kunst angestiegen sind, und dass die Künstler selber diesen Anstieg der Preise sehr stark kritisiert haben: Diese Kritik ist also schon einmal von Seiten der Kunst gekommen.

BREUER: Herr Professor Scheytt, wenn ich eine Anregung geben darf: Ich glaube es ist wichtig, dass man nicht nur Nordrhein-Westfalen im Fokus hat. Es ist wichtig, die

Vorgänge der letzten Monate zum Anlass zu nehmen um zu reflektieren. Aber klar ist natürlich, dass es keinen Sonderweg geben darf, sondern dass es eine Verständigung zwischen den Bundesländern vielleicht sogar in Europa gibt. Wie geht man in Zukunft mit solchen Vorfällen um? Welche Regeln stellt man auf und welche Regeln sind vielleicht kontraproduktiv? Was und wie stark dürfen wir eingreifen, behindern wir vielleicht durch diesen eingeschränkten Kunsthandel die Szene? Hat das in 30 oder 40 Jahren vielleicht einen Einfluss auf das Entstehen oder auch das Nichtentstehen von Künstlerszenen? Denn Handel, also ökonomische Aspekte, fördern ja auch Kunst. Viele Künstler müssen nun einmal ihren Lebensunterhalt mit ihrer Arbeit verdienen!

SEESSLEN: Aber das ist ja genau der Punkt! Durch die Kapitalisierung des Kunstmarktes werden ja nicht nur 20, 30 Künstler reich, sondern durch denselben Vorgang werden Hunderte und Abertausende von Künstlern arm! Wir produzieren die selben Kapitalismuseffekte, die wir in anderen Bereichen der Gesellschaft schaffen, in der Kunst als Karikatur mit der Folge, dass wirklich super begabte Leute von ihrer Kunst einfach nicht leben können.

BREUER: Aber wenn es eine Ästhetik der Demokratie gibt, dann ist diese Debatte über so ein Gesetz natürlich auch ästhetisch.

SEESSLEN: Nein, da sagen Sie wieder Demokratie und meinen aber Populismus. Das sind zwei verschiedene Sachen: Demokra-

**de, sowieso katastrophale Verkaufschance hätten“.** „Ob diese Werke wirklich schützenswert sind, prüft.“ „Was soll denn die Landesregierung jetzt tun? Was wäre Ihrer Meinung nach erforderlich?“ „Es ist wichtig,



## Aber Galeristen können nur existieren, wenn sie auch Geld verdienen; und auch Künstler können nur existieren, wenn sie Geld verdienen.

tie bedeutet, dass man sich auf Augenhöhe begegnet. Demokratie bedeutet nicht die Diktatur der Zahlen und Hegemonien. Im Gegenteil, Demokratie bedeutet immer den Schutz der Minderheiten, den Schutz der Leute, die an diesen Hegemonien nicht teilhaben.

HOFFMANS: Heißt das, Sie plädieren für ein Grundeinkommen von Künstlerinnen und Künstlern?

SEESSLEN: Zum Beispiel. Ich würde sogar dafür plädieren, – das ist jetzt Utopie, aber lasst uns doch mal ruhig ein bisschen utopisch denken – dass man Kunst nicht nur kaufen kann, sondern nur adoptieren. Dass man Verantwortung für ein Kunstwerk und seinen Künstler übernimmt.

HOFFMANS: Herr van den Valentyn hätte dann wieder neues Geschäftsmodell: Adoption.

SCHEYTT: Adoptionsvermittlung. Wäre das noch lukrativ?

VAN DEN VALENTYN: Vermitteln muss man immer. Dann kommt es vielleicht auf die Menge an. Vermitteln muss auch jemand, der Kinder adoptiert. Trotzdem gibt es da Unterschiede. Nein, also diese Utopie finde ich schon reizvoll, aber tatsächlich ist es so, dass Künstler den Kunstmarkt brauchen. Und ohne Galeristen wird es auch weniger Künstler in Deutschland geben. Und die Politik tut viel dafür, dass wir möglichst wenig Galeristen in Deutschland haben. Dabei sind die entscheidend, damit Künstler eine internationale Reputation bekommen! Das muss man vielleicht auch mal in aller Deutlichkeit sagen. Das betrifft unser Geschäftsmodell nicht. Aber Galeristen können nur existieren, wenn sie auch Geld verdienen; und auch Künstler können nur existieren, wenn sie Geld verdienen. Ein Galerist ist

am Ende ein Manager, der Ausstellungen macht, der versucht Kataloge zu drucken, der mit Museumsleuten spricht. Ich meine, Frau Ackermann wird ja nicht nur direkt mit Künstlern verhandeln, sie wird von vielen Leuten informiert werden. Da spricht man mit einem riesigen Bienenstock und schaut sich viele Dinge an. Galeristen sind natürliche Propagandisten ihrer Künstler. Wenn sie denen die Lebensgrundlage entziehen, dann wird es in Deutschland auch dauerhaft weniger und vor allem weniger international bedeutende Künstler geben.

SEESSLEN: Genau das Gegenteil ist der Fall! Seit der Kunstmarkt sich kapitalisiert hat, sind mehr Galerien pleite gegangen als je zuvor.

VAN DEN VALENTYN: Weil es mehr gab!

HOFFMANS: Weil mehr gegründet wurden.

*die Vorgänge der letzten Monate zum Anlass zu nehmen um zu reflektieren. Aber klar ist natürlich, dass sogar in Europa gibt.“ „Ich würde sogar dafür plädieren, – das ist jetzt Utopie, aber lasst uns doch mal ruhig ein*





SEESSLEN: Natürlich auch, weil mehr gegründet wurden. Es sind aber auch Leute pleite gegangen, die vorher ein ganz passables Geschäftsmodell hatten. Eine Erhitzung des Marktes verbessert ihn nicht, sondern produziert immer nur Gewinner und Verlierer. Und die Verlierer bei der Erhitzung des Kunstmarktes sind keineswegs nur wir armen Kunstliebhaber, die sich keine Kunst mehr leisten können! Ich habe mir noch nie einen Picasso leisten können. Aber diese Erhitzung des Marktes hat so unglaublich viele Beteiligte des Kunstgeschehens verarmt, und auch in ihren Entfaltungsmöglichkeiten beschränkt. Das ist nicht anders als in anderen Wirtschaftszweigen: Ein paar Gewinner und viele Verlierer! So viele Verlierer, so viele Künstler sind für uns verloren gegangen, Künstler, von denen wir eigentlich wissen, dass sie uns was zu sagen haben. Die aber einfach nicht auf den Markt kommen, weil

es diese Mauer gibt. Für ganz viele junge Leute geht es einfach nicht weiter.

FRANZEN: Diese Zuspitzung finde ich jetzt aber problematisch, dass man von denjenigen, die nicht auf dem Markt reüssieren, von Verlierern spricht. Es gibt doch längst Zwischenwege: Es gibt bestimmte Entwicklungen innerhalb der Kunst, Künstler, die sich zusammenschließen und andere Vermarktungswege suchen, die stärker mit ihrer Arbeit in die Öffentlichkeit gehen und den Markt umgehen. Die Überbetonung der Bedeutung des Marktes gebiert solche anderen Strategien und generiert neue Ideen. Ich würde das also nicht so Schwarz-Weiß sehen wollen.

SCHEYTT: Meine Damen und Herren, Sie sehen, wir können jetzt noch ganz lange weiter diskutieren. Wir möchten aber natürlich auch Fragen aus dem Publikum zulassen.

BEELITZ: Beelitz, Schauspielhaus Düsseldorf. Wir haben jetzt immer umkreist, dass es Regulation geben solle: Ich bin ein Gegner von Regulation. Aber mich würde interessieren, was die Befürworter von Regulation vorsehen?

BREUER: Ich wollte darauf hinweisen, dass es Regeln gibt, an die sich das Management halten muss, also der Westlotto Geschäftsführer, der Portigon Chef. Auch Herr Buhrow, der überlegt: Wie kriege ich den Haushalt hin? Auch da gibt es eine gesetzliche Grundlage, die vorschreibt, dass er bestimmte Auflagen erfüllen muss. Wenn er auf der anderen Seite keine Regelbegrenzung hat und über die Kunst verfügen und sie veräußern kann, dann wird er das machen. Und deswegen muss man dem einen Regelwerk ein anderes Regelwerk als Begrenzung entgegenstellen. Sonst bekommt man das nicht gelöst.

*es keinen Sonderweg geben darf, sondern dann es eine Verständigung zwischen den Bundesländern vielleicht bisschen utopisch denken – dass man Kunst nicht nur kaufen kann, sondern nur adoptieren. „Aber diese Erhitzung*

# Es geht nicht um Kulturgutschutzrecht – im Moment jedenfalls nicht – sondern um die Regulierung von Verkaufsmöglichkeiten.

SCHEYTT: Wir können ja Frau Schäfer mal fragen, ob sie den Eindruck hat, dass Kulturgutschutzgesetz – und es soll ja noch verschärft und verändert werden – dem entspreche, was hier Herr Breuer gerade gesagt hat. Wenn man es dann anwenden würde. Wir haben ja auch nicht nur ein Regelungsdefizit sondern auch ein Anwendungsdefizit.

SCHÄFER: Also ich glaube, man muss die Sache von zwei Seiten betrachten: Die eine Seite ist, dass man tatsächlich mit einem Kulturgutschutzgesetz, das Frau Professorin Grütters in Berlin plant, arbeiten können muss und kann, was die Museen und Verkäufer angeht. Die andere Seite: Das ist die schwierigere Frage, ob es eine Chance gibt, diese Explosion der Preise in dem Markt der Bildenden Kunst wieder einzudämmen. Denn das wird ein riesengroßes Problem. Denken Sie an die Freeports: Kunst, die eingelagert ist, die nie das Licht der Öffentlichkeit erblickt. Die Frage ist, ob es eine Möglichkeit gibt, das zu beeinflussen. Daran läge mir viel. Dass die Kunst jetzt wirklich zu einer solchen Ware geworden ist, das ist eine große Sorge. Und es ist definitiv ein Problem der Bildenden Kunst. Das ist, wie Herr Seeblen in seinem Buch sagt, eine einschneidende Veränderung – auch für die Künstler und Künstlerinnen untereinander. Plötzlich ist ein Künstler, eine Künstlerin besonders gefragt und die Preise steigen extrem. Kunst ist tatsächlich jetzt für die

reichen Menschen auf dieser Welt der Weg, etwas zu besitzen, was andere nicht haben. Vorher waren es z.B. riesige Yachten, die man im Mittelmeer sehen kann. Und als man merkte, man kann seine Yacht noch 2 Meter länger bauen als der andere, hat man sich etwas anderes Einzigartiges gesucht: Die Kunst!

VAN DEN VALENTYN: Eine Ergänzung vielleicht nur zu der Annahme, dass wir nur von der Hochpreiskunst sprechen: Das meiste spielt sich im unteren vierstelligen Bereich ab. Auch Sotheby's macht die Hälfte des Gesamtumsatzes mit Werken unter 25.000 £. Also über Hochpreis sprechen wir dann, sobald die Medien greifen, denn es ist spannender und viel interessanter, über etwas zu berichten, was 100 Millionen Euro gekostet hat. Aber das Gros aller Verkäufe in Deutschland spielt sich wirklich im vier- höchstens im niedrigen fünfstelligen Bereich ab. Dabei ist es durchaus nicht so, dass sich die Bildenden Künstler von den anderen verabschieden, das sehe ich ei-



*des Marktes hat so unglaublich viele Beteiligte des Kunstgeschehens verarmt, und auch in ihren Entfal-*  
**deren Strategien und generiert neue Ideen. Ich würde das also nicht so Schwarz-Weiß sehen**



gentlich nicht. Was ich eher sehe, ist, dass immer weniger zusammen gearbeitet wird, also diese Verknüpfungen, die es früher zwischen Theaterleuten, Bildender Kunst und Musik gab, seltener werden. Es ist wie die Entwicklung der Gesellschaft, es geht immer mehr in die Isolation des Einzelnen.

LANDMANN: Peter Landmann, ehemals Kulturabteilung im MFKJKS.

Zu dem, was Sie eben überlegt haben, Frau Ministerin, möchte ich hinweisen, dass die juristische Stelle, an der man das verorten muss, das Eigentumsrecht der Verfassung ist. Allerdings auch der in diesen Artikel enthaltene Grundsatz der sozialen Verpflichtung, die mit dem Eigentum verbunden ist. Das wäre sozusagen die Konkretisierung, über die man nachdenken müsste: Inwiefern kann man durch gesetzliche Regelungen die Eigentumsfreiheit einschränken, so, dass sie einem Gemeinwohl verpflichtet ist. Was ich generell zur Diskussion gerne einbringen wollte, sind zwei Unterscheidungen, die im Moment etwas zur Verunklarung

der gesamten Diskussion führen: Der erste Punkt ist, dass das Kulturgutschutzrecht sich ausschließlich mit Fragen der Ausfuhr von Kunst ins Ausland und mit Fragen Rückgabe von Raubkunst und so weiter beschäftigt. Es geht nicht um Kulturgutschutzrecht – im Moment jedenfalls nicht – sondern um die Regulierung von Verkaufsmöglichkeiten. Einschränkungen beim Verkauf innerhalb Deutschlands stehen zurzeit nicht zur Debatte. Das heißt, wir berühren über das Kulturgutschutzrecht allenfalls das Problem der Vermarkter, weil die eben glauben, häufig im Ausland bessere Preise erzielen zu können oder davon ausgehen, dass die Preise, die sie durchsetzen können, sanken, wenn das Kunstwerk nicht mehr ins Ausland gebracht werden kann. Die Debatte, die wir jetzt hatten: Ob man den Verkauf von Kunst aus dem öffentlichen Bereich überhaupt einschränken kann, wird durch das Kulturgutschutzrecht nicht beeinflusst werden. Das Zweite ist, dass aus meiner Sicht in der ganzen Debatte nicht genug über den grundsätzlichen Unterschied zwischen den

öffentlichen Einrichtungen, die der Sammlung und der Pflege von Kunst gewidmet sind, und anderen Einrichtungen gesprochen wird, wie Stadtreinigungswerke und Sparkassen und Lottogesellschaften. Also die als privatrechtliche Unternehmen aktiv sind und Kunst kaufen. Das sind aus meiner Sicht grundsätzlich andere Gebiete, die auch in den Regeln, die für sie gelten sollen, unterschieden werden sollten. Zur Frage der Schaffung eines Kodexes: Wir haben einen ungeschriebenen Kodex, der auch funktioniert und besagt, dass aus Museen und aus öffentlichen Sammlungen nicht verkauft wird. Das ist Praxis! Und wenn überhaupt, wird das Geld wieder für neue Ankäufe verwendet. Aber einen Kodex für den Verkauf von Kunst in diesen privaten Unternehmen, die von der öffentlichen Hand betrieben werden, zu schaffen, die im Rahmen des Wirtschaftsbetriebes Kunst gekauft haben – das wird sehr, sehr schwierig. Und jedenfalls wird es nicht gesetzlich möglich sein, glaube ich. Es könnte höchstens ein Ehrenkodex sein, über den man diskutieren kann.

*„...ungsmöglichkeiten beschränkt.“* **„Die Überbetonung der Bedeutung des Marktes gebiert solche an-**  
**wollen.“** *„Und deswegen muss dem einen Regelwerk ein anderes Regelwerk als Begrenzung entgegenstellen.“*



SERRER: Michael Serrer, Literaturbüro NRW.

Meine Anmerkung geht eigentlich genau in dieselbe Richtung wie die erste Punkt von Herrn Landmann. Herr Seeßlen hat vorhin die sehr lyrische Formulierung „Adoption von Kunst“ gebraucht. Lyrischer Sprachgebrauch ist mir sehr lieb, mir ist aber die Verfassungsprosa dann tatsächlich noch wichtiger. Art. 14 Abs. 2: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“ Heißt doch für unsere Diskussion, was wir im Hintergrund die ganze Zeit eigentlich mitgedacht haben: Besitz in öffentlicher Hand ist gut, Besitz in privater Hand ist schlecht. Das ist falsch, weil wir die privater Hand völlig aus ihrer Verantwortung entlassen. Wenn ich ein Kunstwerk besitze, muss ich es eigentlich laut Art. 14 Abs. 2 der Öffentlichkeit zugänglich machen. Ich weiß wie

Herrn Breuer's Büro aussah, als er drüben im Stadttor war, weil ich da gearbeitet habe. Ich weiß aber nicht, wie es jetzt aussieht, bin aber sicher, dass ich die Kunst, die bei Ihnen oder auf Ihrem Flur hängt, nicht sehen kann, obwohl ich kunstinteressierter Bürger des Landes Nordrhein-Westfalen bin. Herr Seeßlen hat darauf hingewiesen, auch hier ist die Zugänglichkeit genau so wichtig für den üblichen Kunstinteressenten, ob hochqualifiziert oder nicht, wie der Besitz. Ich glaube es gibt nur einen einzigen Punkt im Bereich Eigentum, in dem wir tatsächlich die Rechtspraxis umgesetzt haben: Wenn Sie Kunst erben und Sie machen diese Kunstwerke in mir jetzt nicht bekannten Einzelheiten der Öffentlichkeit über zehn Jahre lang zugänglich, zahlen Sie keine Erbschaftssteuer. Sie werden begünstigt wenn Sie das tun, was Sie eigentlich laut Grundgesetz sowieso tun müssen! Solche

Regeln bräuchten wir eigentlich auch für den Kunsterwerb zu Lebzeiten, nicht nur beim Übertrag im Todesfall.

WELZEL: Barbara Welzel aus Dortmund und vom Vorstand des Kunsthistoriker Verbandes.

Ich würde da gerne noch einmal anknüpfen: Der Preis, den wir zahlen würden, wäre eine sozusagen tiefe Entkopplung von persönlichem Leben und Kunstbesitz. Der Privatbesitz von Kunst in der Verpflichtung heißt, dass jeden Tag jemand in mein Wohnzimmer darf. Die Denkmalpflege hat da ja schon einmal ein Repertoire entwickelt, mit diesen Dingen umzugehen. Die zweite Unterscheidung ist die zwischen Kunst und Künstlerförderung auf der einen Seite, und kulturellem Erbe auf der anderen Seite. Wir diskutieren das im Moment vermischt in dieser Debatte und sollten es ein Stück

*Sonst bekommt man das nicht gelöst.“ „Das meiste spielt sich im unteren vierstelligen Bereich ab. sozusagen die Konkretisierung, über die man nachdenken müsste: Inwieweit kann man durch gesetzliche Rege-*

## Aber es gibt auch Chancen, die daraus erwachsen: Wir sind in Europa. Diese Diskussion ist nur in Europa möglich.



weit trennen, weil dafür unterschiedliche Diskussionszusammenhänge und Begründungszusammenhänge eine Rolle spielen können und dann stärker gemacht werden können. Die Frage: Betreibe ich als Galerist Künstlerförderung? ist ein etwas anderer Diskurs als: Verkaufe ich ein italienisches Gemälde, das als Leihgabe in einem öffentlichen Museum ist? Es ist eine Debatte, die wir führen zwischen Kunstbefassten und denen, die mit der wirtschaftlichen Seite von Kunst befasst sind. Wir haben viel über Öffentlichkeit geredet, über Demokratie, Wert der Kunst, Aufklärung, und was das für eine Veränderung ist. Das sind Fragen, die in der Bildung verankert werden müssen, sonst verlieren wir diese Debatte in der Gesellschaft. Ich beobachte, dass wir diese Debatte im Moment ohne Expertise und ohne Forderungen in Lehrplänen und Regularien für kulturelle Bildung führen. Statt-

dessen wird Lehrern untersagt, ins Museum zu gehen, weil es als Ausflug und nicht als Unterricht gilt! In der Praxis gibt es diese Regelung im Moment bei den Schulleitern. Alles das, was wir hier bereden, müssen wir bei den jungen Menschen verankern, wenn es geerbt werden will – sowohl als Kunstwerke als auch als Verständnis von Kunst und Öffentlichkeit. Und ich würde bitten, dass die weitere Diskussion vielleicht unter Beteiligung solcher Aspekte in viel stärkerem Maße geführt wird.

ACKERMANN: Marion Ackermann, Kunstsammlung NRW.

Also erst mal muss ich sagen, dass ich es ganz fantastisch fand, heute. Und obwohl wir schon seit einem Jahr über das Thema sprechen, konnte ich heute noch einmal neue Gedanken für mich aufnehmen. Ich wollte nur noch mal zwei Aspekte kurz an

der Stelle nennen. Ob wir zur gesetzlichen neuen Regelung kommen oder ob wir „nur“ einen ethischen Kodex entwickeln werden, in jedem Fall muss aber dringend etwas getan werden, nicht nur in Bezug auf die Frage des Verkaufs von Kunstwerken. Da bin ich Kind der Demokratie und für den freien Kunsthandel. Aber auch die Frage eben der Verantwortung: Eigentum verpflichtet zur Behutsamkeit des Umgangs, sowohl physisch als auch sprachlich. Ich denke an die Zerstörung des Macks in dem Casino, der dann auf den Müll geworfen wurde, weil man die Leuchtmittel nicht mehr hatte, anstatt bei den Restauratoren des Landes NRW anzurufen. Oder eben an den sprachliche Umgang mit dem Verkauf der Warhols, bei denen gesagt wurde: Die Werke sein nicht als Kunst sondern als Dekoration angeschafft worden. Für 400.000 Mark! Dieser Schwund des Geschichtsbewusstseins.

**Auch Sotheby's macht die Hälfte des Gesamtumsatzes mit Werken unter 25.000 £.** „Das wäre  
lungen die Eigentumsfreiheit einschränken, so, dass sie einem Gemeinwohl verpflichtet ist.“ „Ich weiß aber nicht,



Hermann Arnhold, der in der Zeitung lesen musste: Was hat denn italienische Kunst mit Westfalen zu tun? Diese Hilflosigkeit mit der wir zusehen müssen. Wir müssen diese Werte irgendwie neu verhandeln. Aber es gibt auch Chancen, die daraus erwachsen: Wir sind in Europa. Diese Diskussion ist nur in Europa möglich. Unsere amerikanischen Kollegen beneiden uns um diese Diskussion. Und ich finde sie positiv, nicht nur, weil ich ein positiv denkender Mensch bin, sondern weil ich glaube, dass sie an ganz wichtige Punkten rührt, nämlich eines gemeinsamen Verhandeln in einer Demokratie. Auch die Dinge, die jetzt in Zukunft auf uns zukommen werden: Wie ist es mit Copyright und der Frage der Rechte gegenüber VG Bildkunst? Mit unseren Museen können wir unsere Öffentlichkeitsarbeit in der demokratischen Gesellschaft nicht mehr so leisten, weil wir die Bilder im Netz nicht frei teilen können, weil Frankreich und Deutschland da viel striktere Auflagen haben. Es gibt also noch viele unbewältigte, unbearbeitete Themen, die durch diese grundsätzliche De-

batte aufgerüttelt werden. Und dann ein Aspekt, der jetzt gar nicht zur Sprache gekommen ist: Wir haben über die wichtige Rolle der Galeristen gesprochen, über Künstler, die Frage nach Wert und Preis. Aber es gibt eben eine große Menge Künstler, die marktf fern arbeiten. Das ist übrigens ja ein Wort, was man eigentlich nicht ins Englische nicht übersetzen kann: Marktferne ist ein Konzept, das man im Deutschen am besten zum Ausdruck bringen kann. Christoph Büchel zum Beispiel, ein exzellenter Künstler, der einfach Installationen schafft. Die kann man nicht in Stückchen schneiden und auf der Art Basel verkaufen, aber er hat eben einen mächtigen Galeristen, der ganz viel Geld reinsteckt. Oder Wiebke Siem, die 20 Jahre lang von Johnen + Schöttle unterstützt worden ist, bis sie den Kaiserring in Goslar gefunden hat, aber dieses Jahr ihr Atelier aufgeben muss, weil sie kein Geld hat. Es wurde eben nach der Rolle der Museen gefragt: Wir nehmen zunehmend diese Rolle als öffentliche Häuser an, die vom Staat durch öffentliche Gelder geschützt werden, uns

vorrangig und vermehrt auf diese Künstler zu konzentrieren, die „marktf fern“ sind.

ARNHOLD: LWL Münster. Am Beginn der Diskussion als es um Portigon ging, wurde uns Museumsdirektoren allen gesagt, das sei ein Nischenthema, dafür werde sich niemand interessieren. Ich glaube, dass es ganz wichtig war, dass die Museen sich da mit anderen zusammengetan haben und eine öffentliche Diskussion entfacht haben. Und ich glaube, als der öffentliche Druck und die Medienpräsenz zunahm, dass es ein ganz wichtiger Faktor war, dass es eine Öffentlichkeit für diese Diskussion gab und dass man nicht mehr sagte: Na ja, wen interessieren denn überhaupt die Warhols? Wir müssen uns da auch gar nicht in eine Opposition mit dem Kunsthandel reinmanövrieren lassen, die es in den wichtigen Fragen auch, glaube ich, gar nicht gibt. Wir haben viele wichtige Hinweise aus dem Kunsthandel bekommen, als es um vorhergehende oder zukünftige Verkäufe ging. Und gerade auch dem nicht so kunstsinni-

wie es jetzt aussieht, bin aber sicher, dass ich die Kunst, die bei Ihnen oder auf Ihrem Flur hängt, nicht sehen kann, müssen wir bei den jungen Menschen verankern, wenn es geerbt werden will □ sowohl als Kunstwerke

## Am Beginn der Diskussion als es um Portigon ging, wurde uns Museumsdirektoren allen gesagt, das sei ein Nischenthema, dafür werde sich niemand interessieren.

gen Kunsthandel geht es hier um nicht weniger als darum, ein Gesetz, einen Standard hier in Deutschland zu schaffen, den es in Frankreich seit 1992 und in England sowie schon gibt. Und die französischen Kollegen schauen mit Verwunderung auf unsere deutsche Situation und fragen: Worüber regt Ihr Euch eigentlich auf? Das ist bei uns seit 20 Jahren gang und gäbe! Und sie sagen natürlich auch, wenn es um Ausfuhr genehmigung geht, dass der Prozentsatz der Dinge, die dort von Expertengremien und auch vom Kulturministerium aufgenommen werden, relativ gering ist. Aber es braucht diese Regeln, ob in Form eines Kodex oder eines Kulturschutzgesetzes. Frau Grütters hat das Angebot gemacht, sich an einen Tisch zu setzen. Ich glaube, es ist auch eine Aufgabe für uns zu gucken: Was ist national wertvoller Kulturbesitz? Die Franzosen nennen das Trésor National, und da ist es absolut üblich, dass, wenn ein Eigentümer in Belgien wohnt und eine Sammlung in Frankreich hat und ein Bild von nationalem Wert nach Belgien überführen möchte, eine

Expertenkommission vorher die Ausführbedingungen prüft. Das ist nicht Absonderliches. Wir haben da Nachholbedarf.

JUNG: Jörg Jung, freier Autor beim Westdeutschen Rundfunk. Ich meine, wir müssen entkoppeln zwischen dem, was Sie gerade in Nordrhein-Westfalen angestoßen haben mit dem Runden Tisch und mit der Arbeit, die von Frau Ackermann gerade skizziert worden ist, und der Diskussion um das Kulturgutschutzgesetz. Frau Schäfer ist wirklich einen Schritt weiter gekommen indem sie am Anfang das Kulturgutschutzgesetz benutzt hat, um etwas zu verhindern. Entgegen Herrn Landmann bin ich der Meinung, dass öffentliche Kunst in einem öffentlichen Unternehmen auch ein öffentlich verantwortbares Element ist, das man einsetzen muss. Der entscheidende Punkt ist doch: Wenn ich über das Kulturgutschutzgesetz irgendein Kunstwerk geschützt habe, kann das trotzdem in einem privaten deutschen Tresor landen. Und Frau Franzen hat eben dankenswerterweise noch einmal



obwohl ich kunstinteressierter Bürger des Landes Nordrhein-Westfalen bin.“ *Alles das, was wir hier bereden, als auch als Verständnis von Kunst und Öffentlichkeit.* **Das ist übrigens ja ein Wort, was man ei-**

# Noch einmal: Was würde das denn bedeuten, wenn man ein Kunstwerk zur Sanierung des öffentlichen Haushalts verkauft?

das Beispiel der Mittelaltersammlung von Peter Ludwig gebracht. Hätte das irgend ein privater deutscher Sammler gekauft und in seinen Tresor getan, wäre alles in Ordnung gewesen. Ich bin aber viel froher darüber, dass das Werk in Amerika in einem großen Museum ist. Und deshalb glaube ich, dass Sie hier in Nordrhein-Westfalen mit der Arbeit von Frau Ackermann einen enormen Beitrag leisten könnten zu dieser im Moment ja mindestens so schädlichen Kulturgutschutzgesetz-Entwurfsdebatte, wenn Sie stärker daran erinnern, wie sehr es um die Frage öffentlich und nicht-öffentlich geht. Ich glaube, dass Sie hier gerade dabei sind, eine Pilotfunktion zu übernehmen.

FINCKH: Gerhard Finckh, Von der Heydt-Museum Wuppertal.

Ich finde, wir haben jetzt sehr viel über die Ausfuhr von Kunstwerken gesprochen. Ich weiß gar nicht, ob dieser Landesregierung klar ist, was sie mit diesem Verkauf der Andy Warhols für die Museen in NRW für eine Katastrophe angerichtet hat! Im Nachgang des Verkaufs sind in vielen NRW Museen Debatten aufgeworfen worden, ob man nicht auch den Museumsbesitz verkaufen könnte. Es gibt viele Städte in Nordrhein-Westfalen, die hoch verschuldet sind. Wuppertal zum Beispiel mit ungefähr

zwei Milliarden Euro. Da liegt es doch nahe, zu fragen, ob man nicht ein paar Werke aus dem Von der Heydt-Museum auf den Kunstmarkt werfen könnte. Die kann ja ein deutscher Kunstsammler kaufen, wenn er möchte, ein Herr Würth würde sich da vielleicht anbieten. In Leverkusen hatte sich der Museumsdirektor massiv zu wehren dagegen, dass sein Gerhard Richter verkauft wurde. Das heißt, dieses Agreement, von dem Herrn Landmann sprach, dass man aus öffentlichen Museen nichts verkauft, das in allen unseren Köpfen ist, ist eben nur in unseren Köpfen. Wir haben Politiker, die sagen: Ja, ob es in den Köpfen ist, oder ob es aufgeschrieben und Gesetz ist, das ist was anderes! Ich glaube, wir müssten dahin kommen, dass wir ein bundesweites Gesetz haben, dass aus Museen grundsätzlich nichts verkauft werden darf.

SCHÄFER: Aus Museen darf grundsätzlich nichts verkauft werden! Aber wenn man das so apodiktisch beschließen würde, dann würde man auch die Debatte um die Werke in den Lagern der Museen, die weniger ausgestellt werden und bei denen der Verkauf doch mal überlegt wurde um wieder neue Kunst anzukaufen, auch unmöglich machen. Man muss schon sehr genau hinschauen. Aber ich verstehe natürlich den

Ansatz gut. Noch einmal: Was würde das denn bedeuten, wenn man ein Kunstwerk zur Sanierung des öffentlichen Haushalts verkauft? Das verkauft man ein Mal, und dann ist dem Museum ein unglaublicher Schatz genommen worden, der aber nicht wirklich maßgeblich zu einer strukturellen Verbesserung eines kommunalen Haushaltes beitragen würde.

FINCKH: Natürlich könnten Sie, wenn Sie die Bestände des Von der Heydt-Museums zum Beispiel verkaufen würden, 2 Milliarden Euro erzielen.

HOFFMANS: Komplet?

FINCKH: Komplet. Dann könnten Sie das Museum dichtmachen, das Personal entlassen und dann hätten wir immerhin keine Schulden mehr in Wuppertal. Das wäre schon eine Perspektive, die man sich überlegen kann. So denken eben Politiker häufig. Also, ich glaube, man sollte nicht so tun, als wären die Werke, die in den Museen hängen, nicht genug wert, um solche Haushalte zu sanieren. Ich glaube, das würde für viele NRW Städte gelten: Dass Sie theoretisch Ihren Haushalt mit dem Kunstbesitz sanieren könnten. Und es gibt ja immer wieder die Versuche von Politikern, dass sie uns sagen:



Ja, wenn da das Dach jetzt undicht ist, dann verkaufen wir halt mal ein Bild und dann decken wird damit das Dach neu oder so was. Das sind aber Ideen, die meines Erachtens nicht umsetzbar sind. Ein Museum ist das Archiv einer Gesellschaft, einer Zeit. Man kann nicht einfach das, was uns heute unwichtig erscheint, weggeben. In 10 Jahren ist es vielleicht wichtig! Deswegen finde ich, dass wir unbedingt eine gesetzliche Regelung dafür finden sollten, dass das museale Kulturgut nicht verkauft werden kann. Auch nicht das, was im Lager ist. Das kann in 20, 30 Jahren spannender sein als das, was heute an der Wand hängt.

FRANZEN: Ich finde dieses sehr apodiktische Schwarz-Weiß, das jetzt in verschiedenen Beiträgen aufkam, sehr problematisch. Gerade diese Idee der Verpflichtung des Eigentums hat ja etwas mit einem Ethos zu tun. Diese Aufforderung richtet sich an Eigentümer. Aber es ist auch eine gegenseitige Verpflichtung zwischen Eigentümer, Gesellschaft und Staat. Eine Art indirekte Enteignung zu fordern, ist natürlich vollkommen absurd und würde auch vielen Museen sehr schaden. Sie alle wollen diese Sammlungsgegenstände nicht verlieren, die sich da in den Museen befinden. Insofern setze ich sehr stark darauf, dass man ein konstruktives

Gespräch führt. Das Kulturgutschutzgesetz wird ja aktuell novelliert, es stammt aus dem Jahr 1955 und wurde zuletzt 2007 geändert. In Bezug auf die Eigentumsthematik gilt die Version von 1955 bis heute.

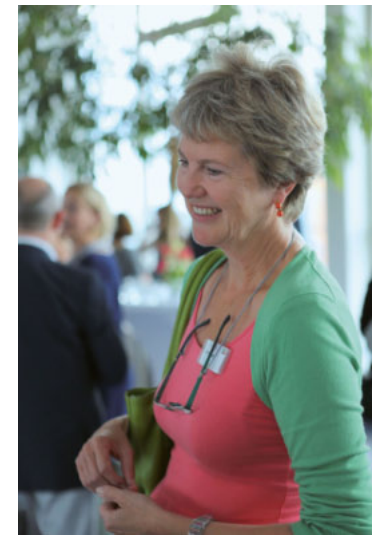
SCHEYTT: Meine Damen und Herren, herzlichen Dank zunächst einmal Ihnen allen, dass Sie so engagiert mitdiskutiert haben. Wir haben gesehen, wie viel Fachkompetenz im Publikum ist. Gleichzeitig war das, was Sie gesagt haben, ein Auftrag an Frau Schäfer und die Landesregierung, diese Debatte weiter in der Öffentlichkeit zu führen. NRW ist mal wieder Vorreiter, wie wir gehört haben, auch auf diesem Feld. Wenn man jetzt diesen Spieß umdreht, können daraus Offensiven entfalten werden, wie Herr Seeßen gesagt hat. Ganz herzlichen Dank an die Diskutanten auf dem Podium, das hervorragend besetzt war. Wir danken aber auch der Landesregierung sehr herzlich und Ihnen Frau Ministerin Schäfer für die Einladung zu diesem 8. Kulturpolitischen Dialog.

SCHÄFER: Ich fasse mich ganz kurz: Ich sage Danke an alle. Ich fand es höchst spannend und wir haben gesehen, was wir alles noch zu tun haben. Und am Montag geht es dann weiter...



**Deutschen am besten zum Ausdruck bringen kann“.** „Und ich glaube als der öffentliche Druck und Diskussion gab und dass man nicht mehr sagte: Na ja, wen interessieren denn überhaupt die Warhols?“ „Der

# Dialog nach dem Dialog



entscheidende Punkt ist doch: wenn ich über das Kulturgutschutzgesetz irgendein Kunstwerk geschützt habe, kann ist, was sie mit diesem Verkauf der Andy Warhols für die Museen in NRW für eine Katastrophe angerichtet



das trotzdem in einem privaten deutschen Tresor landen“ „Ich weiß gar nicht, ob dieser Landesregierung klar hat!“ „Ich glaube, wir müssten dahin kommen, dass wir ein bundesweites Gesetz haben, dass



**aus Museen grundsätzlich nichts verkauft werden darf.** „Noch einmal: Was würde das denn bedeuten, wenn man ein Kunstwerk zur Sanierung des öffentlichen Haushalts verkauft?“ „Ich glaube, das würde



man ein Kunstwerk zur Sanierung des öffentlichen Haushalts verkauft?“ „Ich glaube, das würde für viele NRW für viele NRW Städte gelten: Dass Sie theoretisch Ihren Haushalt mit dem Kunstbesitz sanieren könnten.“ „**Eine**

## **IMPRESSUM**

### **Herausgeber**

Ministerium für Familie, Kinder,  
Jugend, Kultur und Sport  
des Landes Nordrhein-Westfalen  
Haroldstraße 4, 40213 Düsseldorf  
Telefon: +49 211 837-02  
info@mfkjks.nrw.de  
www.mfkjks.nrw

© 2016/MFKJKS 2089

1. Auflage  
Düsseldorf, 2016

Die Druckfassung kann bestellt werden:

- im Internet: [www.mfkjks.nrw/publikationen](http://www.mfkjks.nrw/publikationen)
  - telefonisch: Nordrhein-Westfalen direkt 0211 837-1001
- Bitte die Veröffentlichungsnummer 2089 angeben.

### **Gesamtverantwortung**

KULTUREXPERTEN Dr. Scheytt GmbH (V. i. S. d. P.)

### **Transkription**

sztext Peter Szymczak

### **Fotos**

Jürgen Kura, Köln

### **Druck**

jva druck+medien, Geldern

Mai 2016

### **HINWEIS**

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerberinnen bzw. Wahlbewerbern oder Wahlhelferinnen bzw. Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen sowie auch für die Wahl der Mitglieder des Europäischen Parlaments.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.

Eine Verwendung dieser Druckschrift durch Parteien oder sie unterstützende Organisationen ausschließlich zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder bleibt hiervon unberührt. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.



Ministerium für Familie, Kinder,  
Jugend, Kultur und Sport  
des Landes Nordrhein-Westfalen

Haroldstraße 4, 40213 Düsseldorf  
Telefon: 0211/837-02  
info@mfkjks.nrw.de  
www.mfkjks.nrw

